Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 149 (1. Blatt). Mittwoch, den 29. Juni 1927. 55. Jahrgang.

Das Reichsgericht zum Dortmunder Schulstreik.

Die Entscheidung des Reichsgerichts über den Dortmunder Schulstreik, der bekanntlich zu einem scharfen Meinungsstreit zwischen dem preußischen Kultusminister und der evangelischen Elternschaft führte, ist jetzt im Sinne der Auffassung des Kultusministers ausgefallen.

Der Mieterschutz.

Aus dem Reichstage.

Sitzung vom 28. Juni 1927.

Ein sozialdemokratischer Antrag auf Ermäßigung des Mehlzolles wurde ohne Aussprache dem Haushaltsausschuß überwiesen. Es folgte die erste Beratung der Gesetzentwürfe auf Verlängerung des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes bis zum 31. Juli 1927 und zur Abänderung dieser beiden Gesetze.

Abg. Graf v. Westarp (Dntl.) beantragte namens der Regierungsparteien, die Gesetze bis zum 31. Dezember 1927 zu verlängern. — Abg. Lipinski (Soz.) bezeichnete das Vorgehen der Regierung als eine unerhörte Pression auf den Reichstag, um ihn zur Annahme der für die Mieter verhängnisvollen Verschlechterungen zu nötigen. Er forderte die Verlängerung der Mieterschutzgesetze auf zwei Jahre.

Reichsjustizminister Hergt

wandte sich gegen die Ausführungen des Vorredners. Wenn die Regierung ihre Vorlage so spät eingebracht habe, so sei das daraus zu erklären, daß erst die Wirkungen der letzten Novelle ermittelt werden mußten. Die Länder haben erst in den letzten Monaten ihre Berichte darüber einsenden können. Eine Pression auf den Reichstag sei nicht beabsichtigt gewesen. Das gehe schon daraus hervor, daß die Regierung gleichzeitig die Verlängerung der bestehenden Gesetze vorgeschlagen hat. Für die Mieter seien in den Novellen sehr wesentliche Verbesserungen enthalten. Die Reichsregierung habe lediglich die Grundgedanken der vorjährigen Novelle fortgesetzt. Dem Antrag der Regierungsparteien auf Verlängerung bis zum 31. Dezember 1927 stimme die Regierung zu.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Höllein (Komm.), Bartschat (Dem.), v. Ramin (Völk.) und Görrissen (W. Vgg.) wurden die Vorlagen dem Wohnungsausschuß überwiesen. Der Antrag der Regierungsparteien auf Verlängerung der Mieterschutzgesetze um sechs Monate wurde angenommen.

Das Polizeibeamtengesetz.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 28. Juni 1927.

Zu Beginn der Landtagssitzung begründete Abg. Pieck (Kom.) einen Antrag seiner Partei, der sich mit den

Ueberfällen auf Rote Frontkämpfer in Landsberg a. W. und mit den Zusammenstößen in Arensdorf

beschäftigt. Er verlangt, daß die verantwortlichen Polizeibeamten, die das Stockverbot in Landsberg a. W. nicht durchgeführt hätten, ihres Dienstes enthoben, daß die in Arensdorf wegen des Mordes an dem Reichsbanner-Mitglied Tietze zunächst verhafteten, dann aber freigelassenen Personen sofort wieder verhaftet werden, daß alle rechtsgerichteten Organisationen, wie Stahlhelm, Jungdo, Werwolf usw. sofort aufgelöst und daß „eine gründliche Säuberung unter den Beamten des Innen- und Justizministeriums sowie der Polizei- und Justizbehörden von monarchistischen Elementen" durchgeführt werde. Außerdem wird die Einsetzung einer Untersuchungskommission verlangt, die die in den letzten Jahren erfolgten gerichtlichen Freisprüche und geringfügigen Verurteilungen von Mitgliedern von Rechtsverbänden wegen ihrer Ueberfälle auf Linksorganisationen nachprüfen soll. — Dem Antrag Pieck, diesen Antrag sofort zu beraten widersprach Abg. Heilmann (Soz.) Er gab gleichfalls seiner Empörung und Entrüstung über die Vorgänge in Arensdorf Ausdruck, wünschte aber, daß mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Hauses, die die Verabschiedung des Polizeibeamten- und Unterelbe-Gesetze erfordert, die Zusammenstöße erst am Freitag im Landtag behandelt werden sollen und erwähnte gleichzeitig eine sozialdemokratische Interpellation.

Innenminister Grzesinski betonte gleichfalls die Notwendigkeit der Verabschiedung des Polizeibeamten- und der Unterelbe-Gesetze und erklärte sich zur Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation über die Vorgänge in Arensdorf am Freitag bereit. — Das Haus wandte sich der zweiten Beratung des

Der Reichstag vor der großen Sommerpause.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Unter den Regierungsparteien finden gegenwärtig lebhafte Besprechungen über die Erledigung des noch vorhandenen Arbeitsstoffes statt. Denn man will unter allen Umständen bis zum 16. Juli alles soweit erledigt haben, um in die Sommerferien gehen zu können. Man hat sich bereits über die wichtigsten Punkte geeinigt, damit nicht in letzter Stunde neue Schwierigkeiten auftreten können.

Die Zollvorlage der Regierung wird bereits in den nächsten Tagen dem Reichstage vorgelegt werden. Der Widerspruch der Deutschnationalen gegen die Vorschläge des Reichskabinetts, die in landwirtschaftlichen Kreisen bekanntlich als unzulänglich bemängelt worden waren, ist inzwischen zurückgezogen worden. Entsprechend der Regierungsvorlage werden die Koalitionsparteien nunmehr auf eine schnelle Erledigung des Zolltarifs dringen, und zwar hofft man, bereits in zwei bis drei Sitzungstagen damit zum Abschluß zu kommen. Die Regierungsvorlage sieht lediglich eine Erhöhung des Kartoffelzolles auf 1 Mark und des Zolles für frisches Schweinefleisch auf 32 Mark vor. Auch über die Erhöhung des Zuckerzolles ist unter den Regierungsparteien eine Einigung zustande gekommen.

Was die innerpolitischen Streitfragen, das Sperrgesetz für die Fürstenabfindung, das Reichsschulgesetz und die Erhebung des 11. August zum Nationalfeiertag anbetrifft, so dürfte eine Verständigung ohne weiteres zu erzielen sein, wenn sich das Zentrum mit verschiedenen Vorschlägen der Reichsregierung einverstanden erklärt. Das Reichskabinett will nämlich eine schiedsgerichtliche Lösung der noch nicht beigelegten Vermögensstreitigkeiten zwischen den Ländern und den ehemaligen Fürstenhäusern herbeiführen. Als Schiedsgericht soll ein Senat des Reichsgerichts eingesetzt werden. Die Verabschiedung dieser Regierungsvorlage braucht nicht sofort zu erfolgen, denn die Fürstenhäuser haben sich dem Reichsinnenministerium gegenüber verpflichtet, bis gegen Ende 1927 jeden Prozeß ruhen zu lassen. Es bleiben also nur noch die Fragen: Reichsschulgesetz und 11. August, die der Regierung noch einige Sorge verursachen. Wahrscheinlich wird man in diesen beiden Fällen einer sofortigen Entscheidung aus dem Wege gehen, denn es liegt kein Grund vor, die Entscheidung besonders zu beschleunigen.

Ueber das Reichsschulgesetz wird ununterbrochen verhandelt, und es scheint insofern eine Verständigung in Aussicht zu stehen, als man sich über einen frühzeitigen Termin des Wiederzusammentritts des Reichstages einigt. Man will nämlich im Laufe des Septembers die unterbrochenen parlamentarischen Arbeiten wieder aufnehmen, und es wird sich dann zeigen, ob noch grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über das Reichsschulgesetz vorhanden sein werden, nachdem man bis dahin ausreichend Gelegenheit haben dürfte, eine Kompromißlösung vorzubereiten.

Elektro-Gesetzes

zu wobei Abg. Dr. Waentig (Soz.) über die Ausschußverhandlung berichtete. — In der allgemeinen Besprechung äußerten sich die Abgg. v. Waldthausen (Dntl.) und Lüdemann (Soz.) zustimmend. Abg. Hermes (Ztr.) beantragte, den Sitz der Gesellschaft nach Kassel zu verlegen, wogegen Handelsminister Dr. Schreiber hat, es bei den Beschlüssen des Ausschusses, auch hinsichtlich des Sitzes der Gesellschaft in Berlin, zu belassen. — Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Pinkerneil (D. Vp.), Schwenk (Kom.), Schwenk-Oberhausen (Wirtsch. Vgg.) schloß die allgemeine Aussprache. — Das Haus setzte darauf die zweite Beratung des Polizeibeamtengesetzes bei der Einzelberatung fort. Die namentliche Abstimmung über den § 11 wurde ausgesetzt.

Auf Anfrage erklärte ein Regierungsvertreter zum § 13, daß Polizeibeamte nach ihrem 32. Lebensjahr nur dann entlassen werden sollen, wenn auch bei ihrer unkündbaren Anstellung Gründe zu einem Disziplinarverfahren vorliegen. Von Regierungsseite wurde weiter erklärt, daß im allgemeinen Polizeibeamte, die mit dem 20. Lebensjahr eingetreten sind, mit dem 50. bis 55. Lebensjahr ihre höchste Pension erreicht haben werden. Nach kurzer weiterer Aussprache schloß die Besprechung.

Die Vorlage wurde darauf angenommen. Das Haus beendete dann die dritte Lesung der Unterelbegesetze bis auf die Abstimmungen und vertagte sich auf Mittwoch.

Höpker-Aschoff über die Beamten-Besoldung.

Der Beamtenausschuß des Preußischen Landtages nahm eine Regierungserklärung über die Beamtenbesoldung entgegen. Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff erklärte, daß im Reichskabinett beschlossen wurde, die Besoldungsreform unter allen Umständen noch vor Weihnachten zu verabschieden und mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 ab in Kraft zu setzen. Ab 1. Oktober sollen Vorschußzahlungen geleistet werden. Der Reichsfinanzminister hat weiter mitgeteilt, daß das Reich es ablehnen müsse, den Ländern Mittel für ihre Besoldungserhöhungen zur Verfügung zu stellen. Auch die preußische Regierung hält eine Besoldungsreform mit einer Besoldungserhöhung für notwendig und wird sich dem Vorgehen des Reiches anschließen. Diese Erhöhung vom 1. Oktober ab wird aber zu einem erheblichen Fehlbetrag für das laufende Haushaltsjahr führen. Darum muß Preußen grundsätzlich Ersatzansprüche an das Reich stellen. Der Standpunkt der anderen Länder ist der gleiche. Die Verhandlungen mit dem Reich sind noch nicht abgeschlossen. Auch die Höhe der Vorauszahlungen ist noch nicht festgesetzt. Ueber das Ausmaß hat der Reichsfinanzminister sich dahin geäußert, daß nach seinem Dafürhalten mindestens 10, wahrscheinlich aber 12% infrage kommen müssen. Das würde für Preußen einen Mehraufwand von 125 Millionen ergeben. Der Finanzminister teilte noch mit, daß die Hauptsteuereinnahme, insbesondere die Einkommen- und Hauszinssteuer, weniger einbringen als im Vorjahr. Das Mehraufkommen der Zölle wird aufgesogen durch Senkung der Zuckersteuer in Höhe von etwa 10 Millionen Mark.

Zum Fall Daudet.

„Petit Journal" berichtet, in der Nacht habe man in Paris behauptet, die Sicherheitspolizei kenne den Aufenthalt Daudets. Der Hauptinspektor der Gerichtspolizei habe sich, begleitet von zwölf Polizeibeamten, in die Vororte begeben mit dem Auftrag, Daudet bei Tagesanbruch zu verhaften.

Der Untersuchungsrichter über die Befreiung Daudets.

Der Untersuchungsrichter in Paris hat festgestellt, daß tatsächlich der ganze Vorgang der Befreiung Daudets aus dem Gefängnis sich so abgespielt hat, wie die „Action Francaise" sie berichtete, und daß der Camelot du Roi, der den Befehl vom Innenministerium aus erteilte, 40 Minuten lang die Verbindungen aufrechterhielt, damit alle Rückfragen wieder an ihn zurückgelangten. Die Entführungsgeschichte war so bis ins einzelne auskalkuliert, daß gerade in dem Augenblick, in dem Daudet aus dem Gefängnis heraustrat, ein Auto anfuhr mit Früchten für ihn, die angeblich eine bekannte Familie ihm zusandte. In dieses Auto stieg Daudet. Als nach ihm auch der Generalsekretär der kommunistischen Partei, Semard, das Gefängnis verlassen hatte, rief der Direktor nochmals im Innenministerium an und erhielt endlich die Verbindung mit dem Referenten des Justizministeriums für das Strafwesen, der im Innenministerium sein Büro hat, und mußte erfahren, daß er das Opfer einer Mystifikation geworden war.

Die politischen Zusammenstöße.

Die sozialdemokratische Interpellation.

Die sozialdemokratische Interpellation, die im Preußischen Landtage bereits in einer Geschäftsordnungsdebatte erörtert wurde, wobei der Minister des Innern, Grzesinski, sich bereit erklärt hatte, am Freitag eine Antwort zu erteilen mit dem Hinzufügen, daß wahrscheinlich auch der Justizminister sich dann zu diesen Dingen äußern werde, hat folgenden Wortlaut: „Am 25. Juni 1927 ist die Ortsgruppe Erkner des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold", die gerade in einem Lastkraftwagen Arensdorf passiert hatte, von Angehörigen der Rechtsverbände überfallen worden. Das Reichsbanner hatte dabei einen Toten und neun Verletzte zu beklagen. Dieser Ueberfall hat dort und in der republikanischen Bevölkerung überhaupt eine ungeheure Erregung ausgelöst. Wir fragen deshalb: 1. Ist das Justizministerium bereit, seine Organe anzuweisen, die Untersuchung rücksichtslos und schleunigst durchzuführen? 2. Welche Maßnahmen gedenkt das Ministerium des Innern zu ergreifen, um solche Ueberfälle auf die friedliebende Bevölkerung ein für allemal zu verhindern?

Die Haftbeschwerde Schmelzers verworfen.

In der Voruntersuchung wegen des Vorfalles in Arensdorf hat die Strafkammer in Frankfurt a. Oder die Haftbeschwerde des angeschuldigten Schmelzer verworfen und den Haftbefehl wegen dringenden Verdachtes des Mordes aufrechterhalten.

Deutschnationale Anfrage.

Im Preußischen Landtag ist eine deutschnationale Große Anfrage eingegangen, die zahlreiche Ueberfälle von Angehörigen des Roten Frontkämpferbundes auf Mitglieder des Stahlhelms aufzählt. Diese Ueberfälle bewiesen, daß der Rote Frontkämpferbund seine Mitglieder planmäßig in staatsgefährdende Kämpfe hineintreibe. Das Staatsministerium wird gefragt, ob Vorkehrungen getroffen sind, daß der zuständige Innenminister nunmehr in vollem Umfange und ungefärbt über die staats- und sicherheitsgefährdenden Umtriebe des Roten Frontkämpferbundes unterrichtet wird, und was der verantwortliche preußische Innenminister veranlaßt bezw. zu veranlassen gedenkt, um Ruhe und Ordnung im Lande wiederherzustellen, sowie die Sicherheit der Staatsbürger vor den Anschlägen des Bundes im Sinne der Verfassung zu gewährleisten.

Schweres Fliegerunglück.

Bei Kindelsdorf im Kreise Landeshut versuchte ein französisches Flugzeug, das sich infolge nebeligen Wetters verflogen hatte, die tiefhängenden Wolkenmassen zu durchdringen. Zu spät erkannte der Führer, daß er sich in einem hohen Walde (dem Walde von Kindelsdorf) befand, und mit voller Wucht sauste das Flugzeug durch die wie Streichhölzer geknickten starken Baumstämme zur Erde. Beide Insassen wurden bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, das Flugzeug zertrümmert. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um das Postflugzeug der Luftverkehrslinie Warschau—Prag—Paris. Der Passagier war der Direktor der Privat-Telephon-Gesellschaft in Prag, Major Griebsch. Das Flugzeug führte Pakete und Briefpost mit sich, die zum größten Teil vernichtet wurde.

*

(Flugzeugunglück.) Wie Havas aus Antibes meldet, ist ein Personenflugzeug der Linie Antibes—Tunis mit drei Passagieren etwa zehn Meilen nordöstlich von Bellevista (Afrika) wegen eines Motordefektes ins Meer gestürzt. Da der Führer des Flugzeuges die genaue Lage des Flugzeuges radiotelegraphisch mitteilen konnte, wurde ein Torpedobootsjäger nach der Unglücksstelle gesandt, mußte aber wegen zu hohen Seeganges unverrichteter Dinge zurückkehren. Hierauf hat sich ein Wasserflugzeug auf die Suche begeben.

* *

Zusammenbruch einer Theatertribüne.

In einem Kölner Volkstheater, das in Barmen in einem Zelt Vorstellungen gibt, brachen etwa 150 Personen fassende erhöhte Sitzreihen während der Vorstellung zusammen. 20 Personen trugen Verletzungen davon. Die Ursache des Zusammenbruchs ist noch nicht aufgeklärt.

*

Alle Nachforschungen ergebnislos.

Nungesser und Coli bleiben verschollen.

Die aus 50 Mann bestehende Expedition, die in Nordkanada Nachforschungen nach den beiden vermißten französischen Fliegern Nungesser und Coli anstellte, ist nach Chicoutimi zurückgekehrt und berichtet, daß sie keine Spur von ihnen gefunden hat.

*

Leuchtfeuer für Flugzeuge auf einer Kirche.

Auf dem Turm der Genezareth-Kirche in Neukölln, die 600 Meter vom Tempelhofer Flughafen entfernt liegt, soll ein rotes Leuchtfeuer angebracht werden, das den Flugzugen bei Nachtflügen als Wegweiser dienen soll.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 29. Juni 1927.

Sommerwetter am Scheidewege.

Vor einer Woche war auf dem Atlantischen Ozean ein Tiefdruckgebiet aufgetreten, das Umfang und Stärke zeigte, wie sie sonst nur im Winter üblich sind. Dieses Tiefdruckgebiet hat sich im Laufe der letzten Woche ostwärts bewegt und die Witterung Mitteleuropas stark in Mitleidenschaft gezogen. Unter mannigfacher Gliederung und Umgestaltung hielt es sich dann einige Tage über Nordeuropa, um erst jetzt abzuwandern. Zeitweise rief es für die Jahreszeit ungewöhnliche Steigerung des Windes hervor, die namentlich auf der Ostsee zu stürmischem Wetter führte. Wellenartige, um das Tief herumlaufende Störungen verursachten dabei einen schnellen Wechsel zwischen Aufheiterung und regnerischem Wetter, die sich in Norddeutschland Tag für Tag ablösten, so daß in diesem ersten Sommermonat der Witterungscharakter eine Veränderlichkeit annahm, wie sie eigentlich nur dem Frühjahr zukommt. Allein die Umgebung der Alpen und der Südosten genossen ruhigeres und nicht ganz so unbeständiges Wetter, allerdings entwickelte sich auch dort keine rechte Sommerwärme. Die einfache Erklärung für das Ausbleiben eines dauernden Temperaturanstiegs ist der vorherrschende Westwind, der Luftmassen vom Atlantischen Ozean herbeiführt. Der Ozean hat in unseren Breiten zurzeit eine Wassertemperatur von 13—14 Grad. Da bei der lebhaften Bewegung der Luftmassen die Zeit zu ihrer Erwärmung über dem Lande fehlt, wurden die Temperaturen bei uns fast dauernd unter dem Normalwert gehalten.

Wie oben schon erwähnt, entfernt sich das große Tiefdruckgebiet nunmehr nach Osten hin, auf dem Atlantischen Ozean aber hat sich eine vollständige Aenderung gegenüber dem eine Woche zurückliegenden Zustand vollzogen. Lag dort damals ein ausgedehntes Tiefdruckgebiet, so wird der Ozean jetzt fast ebenso vollständig von hohem Luftdruck bedeckt. Es handelt sich dabei um das Erstarken des „Aktionszentrums", das normalerweise in der Umgebung der Azoren verharrt. Von seinem weiteren Verhalten wird die Gestaltung unseres Wetters für die Folgezeit abhängen. Würde es sich ebenso rasch nach Osten bewegen, wie es das vorangegangene Tiefdruckgebiet getan hat, so würde bei uns endlich einmal eine Lage für warmes und beständiges Sommerwetter geschaffen sein. Die Möglichkeit dafür besteht zwar, doch fehlen noch bestimmte Anzeichen. Wahrscheinlicher ist, daß der Hochdruck nur langsam näher rückt und mit seinem Schwerpunkt noch westlich von uns liegen bleibt. Dabei wird zwar die Niederschlagshäufigkeit zurückgehen, doch sollte nur ein langsamer und mäßiger Temperaturanstieg möglich sein, da die Zufuhr kühler Luft dann fortdauert.

*

15 Prozent Aufwertung

der Sparguthaben in Preußen.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde die Frage der Sparkassenaufwertung behandelt. Hierbei konnte angekündigt werden, daß entsprechend den seinerzeit mitgeteilten, im Unterausschuß getroffenen Vereinbarungen des Reichsjustizministers mit den Ländern evtl. einzelne Länder die Sparguthaben über den Mindestsatz von 12½ v. H. werden aufwerten können. So wird Preußen aller Wahrscheinlichkeit nach in der Lage sein, eine Aufwertung von 15 v. H. durchführen zu können.

*

Die Unterbringung obdachloser Familien.

In einer Kleinen Anfrage im Landtag wurde auf die Schwierigkeiten hingewiesen, denen noch immer die Freimachung von Werkswohnungen zur Unterbringung obdachloser Familien begegne. Es wurde angeregt, zu dem genannten Zweck Hauszinssteuermittel freizumachen und darf auf die Landkreise im Sinne einer Bereitstellung solcher Unterkunftsräume einzuwirken. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und dem Handelsminister erteilten Antwort des Ministers für Volkswohlfahrt entnimmt, handelt es sich bei der Unterbringung obdachloser Familien um eine Aufgabe der örtlichen Polizeibehörden. Für die Beschaffung von Obdach sind Hauszinssteuermittel ein- für allemal nicht bestimmt. Da besondere staatliche Mittel nicht zur Verfügung stehen, kann bei der Finanzlage der Landkreise eine Einwirkung zur Errichtung oder Beschaffung kreiseigener Unterkunftsräume für Obdachlose nicht erfolgen, zumal es sich voraussichtlich um einen vorübergehenden Notstand handelt.

*

(Peter und Paul in Volksbräuchen.) Der Gedenktag der beiden Hauptapostel Petrus und Paulus wirkt sich auch in einigen Volksbräuchen aus. Da Petrus ein Fischer war und der Patron der Fischer ist, wird des Tages besonders in Gegenden mit einer stärkeren Fischerbevölkerung gedacht. In Flandern ziehen die Fischer am Tage Peter und Paul hinaus auf das Meer, werfen ein Bildnis des heiligen Petrus in das Meer und legen dann Netze nach diesem Bildnis aus. Dort besteht auch noch eine besondere Petrusbrüderschaft, deren Oberhaupt in jedem Jahre der Fischer wird, der das Petrusbild aus dem Meer fischt. Bei diesem alten Brauch werden auch noch Umzüge veranstaltet, an denen sich jung und alt beteiligt. Im allgemeinen ist der Tag Peter und Paul eine Fortsetzung des Johannisfestes. Wie am Johannistag die Johannisfeuer angezündet werden, so leuchten in manchen Gegenden auch am Peter- und Paultage Feuer empor, ja, es gibt Gegenden, in denen zwar der Brauch, Johannisfeuer anzuzünden, verschwunden ist, aber noch nicht der, am Tage Peter und Paul auf Bergen Feuer aufleuchten zu lassen. Wie am Johannistag werden auch am Tage der beiden größten Apostel heilende Kräuter eingesammelt. Viel verbreitet ist der Volksglaube, daß am Tage Peter und Paul nicht genäht und nicht gewaschen werden dürfe, denn es heißt in einer alten Bauernregel: Heut' ist Petri und Paul, und wer näht, den trifft der Strahl.

(Schadenersatzklage aus dem Eisenbahngüterverkehr.) Bekanntlich treten vielfach Schadenersatzansprüche aus dem Güterverkehr bei der Reichsbahn auf. Es wird zu wenig bekannt sein, daß für die sachliche Entscheidung in Schadenssachen die letzte Instanz die Reichsbahndirektionen sind. Wird gegen die Entscheidung einer Reichsbahndirektion Beschwerde erhoben, so wird die Angelegenheit von der Reichsbahndirektion ohne Bindung an die erste Stellungnahme erneut geprüft und endgültig entschieden. Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft greift in die sachliche Entscheidung einer Reichsbahndirektion nicht ein. Nur über Beschwerden, die die formelle (geschichtliche) Behandlung von Entschädigungsanträgen zum Gegenstand haben, wenn also beispielsweise Klage geführt wird, daß die Erledigung eines Entschädigungsantrages ungebührlich lange verzögert worden sei, entscheidet in letzter Instanz die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft. Beschwerden der letzteren Art können bei der Hauptverwaltung angebracht werden, wenn die vorherige Stellungnahme der Reichsbahndirektion den Beschwerdeführer nicht befriedigt, oder auch wenn die Beschwerde sich unmittelbar gegen das Geschäftsgebaren einer Reichsbahndirektion richtet.

(Die Lage der Landwirtschaft.) Die Landwirtschaft klagt darüber, daß die Steuern und Sozialbeiträge jetzt besonders schwierig aufzubringen sind, weil verkäufliche Erntevorräte kaum noch vorhanden sind. Verschiedentlich kam es zu Zwangsversteigerungen. Die Nachfrage nach Krediten besteht unverändert weiter. Auf Aecker, Wiesen und Weiden war infolge der kalten Witterung ein Stillstand des Wachstums zu bemerken. Klee und Luzerne versprechen z. T. einen guten Schnitt. Die kalte Witterung war auch für die Entwicklung der Freilandgemüse ungünstig. Auch die Blüte der Obstbäume hat z. T. durch Spätfröste gelitten. Geklagt wird über den Wettbewerb durch billiges ausländisches Gemüse. Dem Weinbau hat der Kälterückfall keinen größeren Schaden gebracht. Den bäuerlichen Betrieben fehlt es an Gesinde, namentlich weiblichem. Die Abwanderung vom Lande in die Industrie macht sich wieder mehr bemerkbar.

Der Erwerbslosenstand am 25. Juni 1927 im Bereich des Arbeitsnachweisamtes Kamen ist folgender: 672 (734) Hauptunterstützungsempfänger und 285 (834) Notstandsarbeiter. Von der Krisenfürsorge wurden unterstützt 223 (245) Hauptunterstützungsempfänger und 79 (95) Notstandsarbeiter. Von diesen beiden Unterstützungen entfallen auf:

Bereich	Hauptunterstützungsempfänger	Zuschlagsberechtigte	Notstandsarbeiter
Stadt Kamen	108 (120)	199 (215)	62 (85)
Stadt Unna	264 (287)	538 (609)	99 (114)
Stadt Werne	104 (119)	238 (268)	— (—)
Amt Pelkum	232 (265)	526 (563)	96 (123)
Amt Unna-Kamen	172 (175)	330 (338)	85 (85)
Amt Fröndenberg	15 (13)	20 (20)	22 (22)
zusammen	895 (979)	1851 (2013)	364 (429)

Zuschlagsberechtigt waren 694 (738) Frauen und 1157 (1275) Kinder. Die eingeklammerten Zahlen sind die vom 18. Juni d. Jahres.

(Krankheitsbericht.) In der 23. Jahreswoche vom 29. Mai bis 4. Juni sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Genickstarre 2 (je 1 Unna, Bergkamen), Tuberkulose 4, Scharlach 4 (je 1 Unna, Kamen, Bergkamen, Werries); Todesfälle waren nicht zu verzeichnen. — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 23 (2), Genickstarre 5 (3), Kindbettfieber nach rechtzeitiger Geburt 3 (1), nach Fehlgeburt 3 (2), Tuberkulose 95 (42), Scharlach 121 (3), Unterleibstyphus 2, Paratyphus 3, Grippe (2), Ruhr 8 (1), Körnerkrankheit 2.

Der Autobus ab Kamen Markt 13 Uhr nach Methler und zurück verkehrt ab 1. Juli wegen der äußerst geringen Benutzung nicht mehr. Die auf die Rentabilität dieses Wagens gesetzten Hoffnungen, insbesondere daß er von Schulkindern stark benutzt würde, haben sich nicht erfüllt.

Massen, 28. Juni. **(Auch Massen bekommt einen Krankenwagen.)** In der am Freitag stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde die Anschaffung eines Krankenwagens beschlossen, nachdem der Gemeindevorsteher mit der Gewerkschaft Siebenplaneten Verhandlungen gepflogen hatte und die Gemeindevertretung sich mit den mitgeteilten Bedingungen einverstanden erklärte.

Bönen, 29. Juni. **Ein unerwartetes Mißgeschick** traf den hiesigen Verwalter des Ledigenheims, der mit seinem, von einem lebhaften Pferd gezogenen Dogcart die Bahnhofstraße Bönen in schnellem Tempo herunterkam. Da die Schranke der Eisenbahnüberführung geschlossen war, versuchte der Lenker, das Pferd zum Stehen zu bringen. Anscheinend aber galt die Schranke dem lebhaften Tier nicht als Hindernis, es sprang mutig hinüber und zog den Wagen nach, der aber an den Baum der Schranke hängen blieb. Durch den gewaltigen Anprall riß natürlich der Zügel, das Pferd flog weit voran, und der Wagen blieb mit erheblichen Beschädigungen an der anderen Seite liegen. Der Wageninsasse konnte noch vom Glück sprechen, daß er mit geringen äußeren Schürfungen und mit einem Schrecken davon kam. Aber aller guten Dinge sind drei: auch die Schranke nahm durch den Anprall erheblichen Schaden, so daß sie sofort ausgehoben und repariert werden mußte.

Hamm, 29. Juni. **Der Lippe-Seitenkanal** soll für 1000 Tonnenschiffe ausgebaut werden. Es ist sogar schon die Ansicht vertreten worden, den Kanal für zweischiffigen Verkehr von 600-Tonnenschiffen auszubauen, namentlich von Hamm bis zur Schleuse bei Uentrop, da in dieser Gegend Kohlenfelder der Gewerkschaft Westfalen liegen, und Letztere die Anlage eines Zechenumschlaghafens beabsichtigt.

Wie man nicht reisen soll.

Vor einem Vierteljahrhundert noch gab es Viele, Allzuviele, denen die Kunst des Reisens auch in ihren primitivsten Formen unbekannt war. Zu Beginn der „großen Ferien" schwärmten sie aus, in Massen, verstopften sämtliche Verkehrsmittel, vertrieben mit Lärm und Geschrei Kultur und Behagen aus allen Gaststätten des Landes. Für einige schlimme Wochen — dann versickerte die Flut; nur Einzelgänger traf man im übrigen Jahr, die mit den Waffen des Humors leicht unschädlich zu machen waren. Im Winter überhaupt blieb die große Menge daheim, erholte sich von den Aufregungen, den Strapazen, dem Aerger und der Qual der Sommerreise.

Man hat sich lange Wochen hindurch gründlich vorbereitet. Auf dem Schreibtisch liegen die hübschen, farbigen Prospekte aus der Schweiz, von der Riviera, aus Oberbayern und dem Harz zu Bergen getürmt. Man hat sich über die billigsten Unterkünfte genügend unterrichtet. Tagelang ist man durch alle Reisebüros gepilgert, hat den jungen Leuten, die da hinter einer festen Schranke eingesperrt sind und nicht weglaufen dürfen, die armen Seelen aus dem Leibe gefragt. Man weiß selbst durchaus nicht, wohin man eigentlich will — man reist ja nicht aus innerem Bedürfnis, sondern eben nur, weil „alle Welt" reist — und man kann doch nicht so ohne weiteres den Ratschlägen wildfremder Menschen folgen .....

Endlich hat man sich für Kleinkleckersdorf entschieden. Irgend jemand hat es empfohlen. Es ist nicht ganz sicher, ob in Kleinkleckersdorf immer das Publikum der Sonntags-Reunions zusagen wird, aber es gibt eine zweifellos billige Pension und an schönen, klaren Tagen sieht man in weiter Ferne die Berge. Jedenfalls — die persönliche Empfehlung ist etwas Gewisses, die Prospekte können lügen — und wer kann für die Zuverlässigkeit der jungen Leute in den Reisebüros einstehen, die so unfreundlich und so ungeduldig waren, wenn sie sich kaum eine Stunde nach einigen Auskünften bemühen sollten?!

Man ist so weit. Man hat das Kursbuch auswendig gelernt, noch einmal in den Reisebüros nachgefragt und sich die Auskunft zur Vorsicht vom Bahnhofssportier bestätigen lassen. Man hat alle Schrecken des vor der Reise unumgänglichen Großreinemachens und der großen Wäsche hinter sich. Man hat gepackt, vierundzwanzig Stunden lang, Tag und Nacht. (Wenn man schon der Traulichkeit, dem sicheren Gefüge des eigenen Heims entrissen wird — so viel wenigstens, wie sich in einem reichlichen Dutzend von Koffern, Hutschachteln, Kartons und Papphüllen jeder Art und Form unterbringen läßt, schleppt man auf jeden Fall mit sich, die Atmosphäre der gewohnten Umgebung auch in der Fremde um sich her zu erzeugen!) Man hat gewiß nichts vergessen, — nicht die Handtücher und Badelaken, nicht das Sofakissen für das berühmte „Viertelstündchen", nicht die Weckeruhr — man wäre für eine Nordpolfahrt hinreichend ausgerüstet. Die Frau des Hauses hat am Morgen des Reisetages noch gekocht, gebraten und ungezählte Butterbrote geschmiert, der Vater hat den letzten Kilometer Bindfaden um die letzte Pappschachtel, die schon etwas brüchig ist und durchaus nicht halten will, verschnürt und verknotet, man ist so weit, man kann zum Staunen und der Freude der Mitwelt öffentlich in Erscheinung treten.

Natürlich ist es ein bißchen spät geworden. Immerhin — man wäre noch zurecht gekommen, wenn man nicht so lange nach einem Auto hätte suchen müssen, wenn der Chauffeur am Bahnhof einen Hundertmarkschein hätte wechseln können (sich am Tage vorher mit Kleingeld versehen — wer könnte auch daran noch denken!) Wenn man sich hätte entschließen können, einen Gepäckträger zu nehmen und der Jüngste nicht ausgerechnet auf der Bahnhofstreppe gestolpert wäre. Dann wäre die große Pappschachtel wahrscheinlich nicht geplatzt, hätte ihren Inhalt nicht der rohen und boshaften Kritik einer verständnislosen Menge preisgegeben. Und zu guterletzt, wäre der Stationsbeamte ein rücksichtsvoller Mensch gewesen und hätte nur ein, zwei Minuten gewartet — man würde nun nicht aufgelöst, abgehetzt, mit aller Welt zerfallen inmitten seiner Habseligkeiten auf dem Bahnhof stehen und angesichts des fröhlich davonrollenden Zuges feststellen müssen, daß jede Reise von Anbeginn eine Qual und Strafe ist.

Mißgelaunt, verstimmt und müde sitzt man im Wartesaal und harrt des nächsten Zuges. Erstürmt endlich ein Abteil, sichert sich Fenster- und Eckplätze, läßt keinen Quadratzentimeter Raum unter und über den Gepäcknetzen für die Mitmenschen frei, um in letzter Minute, wenn der Zug sich restlos gefüllt hat, zu erfahren, daß man vorbestellte Plätze eingenommen hat. Man hätte es aus den Nummerschildern an der Gangtür ersehen können, gewiß, wenn man sich die Mühe nähme, die sehr einfachen Bestimmungen der Eisenbahnordnung zu beachten — aber man ist durchaus nicht gewillt, das zu tun, man verläßt sich viel lieber auf die Kraft der Ellenbogen und der Stimme. Man hat seinen Stolz vor Beamtenmützen und sieht durchaus nicht ein, weshalb man seine Zigarre nicht auf dem Gang rauchen soll; man läßt es auf jeden Streit, auf jede Beleidigungsklage ankommen. Man zeigt überhaupt, daß man wer und was ist, und es durchaus nicht nötig hat, auf seine Umgebung zarte Rücksichten zu nehmen. Außerdem — nun man endlich im Zuge sitzt, nun man sich wirklich auf Reisen befindet, will man auch etwas haben für sein Geld, für all die Anstrengungen und all den Aerger, den man hat durchmachen müssen! Man will sich ausleben — indem man die Füße behaglich auf die Sitzkissen legt (zu Hause muß man die Stiefel ausziehen, ehe man sich auf dem Sofa ausstrecken darf), indem man die Zigarrenasche munter auf den Boden um sich her verstreut (zu Hause läuft Mutter mit dem Aschenbecher hinterher), indem man Zugführer, Speisewagenkellner und Mitreisende mit Fragen, Fragen, Fragen in Verzweiflung treibt, um zuletzt den großen Trumpf auszuspielen, daß man es doch besser weiß, indem man stundenlang bei einer Tasse Kaffee im Speisewagen sitzt und den anderen die Plätze fortnimmt, indem man sich und den andern jede Freude, jeden Genuß an der Reise auf das Gründlichste verdirbt, um zuletzt festzustellen, daß es zu Hause doch am schönsten und das Reisen ein Mißvergnügen sei.

*

Vereinsnachrichten

Kamen, 28. Juni. **Der Verein ehem. 39er** Hamm und Umgegend, zu dem auch die Kamener 39er gehören, hielt Sonntag eine Versammlung ab. Als Delegierte für den Verbandstag in Barmen wurden die Kameraden Schneider und Dehler-Kamen gewählt. Im August soll ein Ausflug nach Heumann-Wiescherhöfen gemacht werden. Die Weihe der Vereinsfahne findet im November statt.

Südkamen, 29. Juni. **(Schützen-Verein.)** Wenn schon der Wettergott an den beiden ersten Exerziersonntagen des Vereins nicht besonders guter Laune war, so schien er am letzten Sonntag besonders mißgestimmt zu sein. Als das Regiment um ½4 Uhr ausmarschiert war, setzte der schon den ganzen Tag niedergegangene Landregen von neuem ein, sodaß der Oberst seine Getreuen gar nicht erst in die Heide, sondern gleich zum Vereinslokal zurückführte. Aber auch hier war man nicht müde. In den Anlagen und Wiesen wurde bis gegen Abend fleißig „geübt". Ein Generalappell und hinterher ein gemütliches Beisammensein der Schützen mit ihren Damen beschloß den letzten Sonntag vor dem Fest. Die berittenen Offiziere des Schützenvereins Kolonie-Königsborn beehrten das Regiment mit ihrem Besuch.

Altenbögge-Bönen, 29. Juni. **Der Knappenverein** konnte am vergangenen Sonntag sein 25jähriges Jubiläum in den Lokalitäten des Wirtes Wellhausen feiern. Der Samstag abend leitete die Festlichkeiten durch einen Kommers ein, während dem eine Ehrung der Jubilare stattfand. In den Mittagsstunden des Sonntags wurden die Brudervereine abgeholt und nachdem der Jubilar Splitthoff die Parade abgenommen hatte, setzte sich der Festzug in Bewegung. Nach Rückkehr des Zuges wurde er durch einen Gesangschor begrüßt, der Festredner gab einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung des Vereins seit seinem Entstehen. Bei Darbietungen des Arbeitergesangvereins und der Musik der Eisenbahnerkapelle Hamm und einem Tänzchen blieb man noch beisammen. Ein Fackelzug durch das Dorf beschloß das Feier.

Spiel / Sport / Turnen

Fußball.

Jugendspieltag 1927 des D. F. B.

Der Jugendspieltag am vergangenen Sonntag hatte außerordentlich unter der Ungunst des Wetters zu leiden. Die Spiele konnten nur teilweise ausgeführt werden, da es einige Mannschaften vorzogen, nicht anzutreten.

S. V. Kamen 13 Ia : **„Tus" Bergkamen 09** Ia **6:1** (3:1).

Die Gäste traten nur mit neun Mann an, können trotzdem in der 9. Minute das erste Tor erzielen. Dann hat Bergkamen nichts mehr zu bestellen. In regelmäßigen Abständen fallen die Tore. Der glatte Platz ließ kein schönes Spiel aufkommen.

B. V. Kamen Ia : **S. S. Oberaden** Ia **3:1.**

Oberadens zehn Mann wurden dem B. V. nie gefährlich. Es wurden keine besonderen Leistungen geboten.

S. V. Werne Ia : **V. f. K. Werne** Ia **4:1.**

Das Lokaltreffen endete mit dem verdienten Sieg des Platzvereins. Der angesetzte Schiedsrichter hielt es nicht für nötig, anzutreten.

S. S. Kaiserau Ia : **S. S. Methler** Ia **2:0.**

S. V. Husen-Kurl Ia : **S. S. Kaiserau** Ib.

Husen trat auf eigenem Platze nicht an!

„Jugendbund" Niederaden Ia : **„Preußen" Horstmar** Ia.

Hier blieb der Gast aus.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen

vom 29. Juni.

Die Witterung bleibt noch weiterhin veränderlich, da vom Ozean neue Tiefdruck-Ausläufer heranziehen. In Deutschland herrschte heute morgen teils wolkiges, teils heiteres Wetter, bei Temperaturen zwischen 11 und 15 Grad.

Wetteraussichten bis Freitag:

Veränderlich bewölkt, vereinzelt Niederschläge in Schauern, mäßig kühl.

Dortmunder Rundschau

(Bahnhofs-Um- bezw. Neubau.) Die Reichsbahnverwaltung trägt sich mit dem Gedanken, den schon längst unhaltbaren Zuständen auf dem Südbahnhofe ein Ende zu machen und einen neuen Bahnhof zu bauen. Das dazu erforderliche Baugelände hat sie bereits gesichert. Sobald es die finanziellen Verhältnisse gestatten, soll das Millionenprojekt in Angriff genommen werden.

(Entlassung von Facharbeitern.) Auf der „Dortmunder Union" (Ver. Stahlwerke) wird der Bestand an gelernten Facharbeitern stetig verringert. Jetzt haben wieder etwa 50 Schlosser, Dreher, Elektriker, Schmiede und Schreiner ihre Kündigung erhalten. In vielen Fällen haben sich die von der Kündigung betroffenen Facharbeiter mit der Einstellung als Hilfsarbeiter in irgendeiner Abteilung des Werkes begnügt, um nicht auf der Straße zu liegen.

(Der Reichsausschuß für Leibesübungen auf der Besichtigungsfahrt in Dortmund.) Unter Führung des Staatssekretärs Lewald, Vorsitzender des Reichsausschusses für Leibesübungen, trafen Sonntag früh in einem Sonderzug etwa 70 Teilnehmer in Dortmund ein, um die sportlichen Anlagen der Stadt zu besichtigen. Alle Einrichtungen wurden eingehend auf ihre praktische Verwendbarkeit hin geprüft. Allgemein lobte man diese beiden Sportanlagen. Auf Einladung der Stadt nahmen die Herren ein Essen ein. Stadtrat Ruben setzte die weiteren Pläne der Stadtverwaltung in bezug auf sportliche Anlagen auseinander. Das Projekt für eine Jugendherberge mit Ferienheim sei in Behandlung und für die Stadt selbst sei ein zweites größeres Heim mit Turn- und Gymnastiksaal geplant.

Westfalen a. Rheinland

Dorsten, 28. Juni. **(Die erste Wasserader im Bestischen Wasserwerk.)** Nachdem in der Gemeinde Holsterhausen die Errichtung eines Wasserwerkes für das Vest beschlossen worden ist, wurde kürzlich mit der Bohrung für die Wasserbrunnen begonnen. Nunmehr hat man vor einigen Tagen in einer Tiefe von 18 Meter die erste Wasserader gefunden, die eine erfreuliche starke Ergiebigkeit aufweist. Mit der Erbauung des eigentlichen Wasserwerkes soll nach Fertigstellung der Brunnen begonnen werden.

Köln, 28. Juni. **(Zwei Stahlhelmleute tödlich verunglückt.)** Ein Lastauto, das mit Stahlhelmleuten besetzt war, die nach dem Schießplatz Merheim fahren wollten, glitt von den Straßenbahnschienen ab, kam ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Zwei Stahlhelmleute wurden getötet, mehrere andere verletzt. Zwei der Verletzten mußten dem Krankenhause zugeführt werden.

Köln, 28. Juni. **(Zweite Westdeutsche Gastwirtsmesse.)** Die 2. westdeutsche Gastwirtsmesse in Köln findet vom 9. 19. September statt.

Düren, 28. Juni. **(Eine noch unaufgeklärte Mordtat.)** In der Wirtschaft Franken im benachbarten Gürzenich wurde die 47 Jahre alte Inhaberin Adele Franken, die das Haus allein bewohnt, in einem neben dem Anwesen liegenden Stall ermordet aufgefunden. Die Leiche lag mit dem Oberkörper in einem mit Bettfedern ausgefüllten Sack. Hände und Füße waren mit einer Wäscheleine umwickelt, der Kopf war mit dicken Tüchern umwickelt. Der Gerichtsarzt stellte Erstickungstod fest. Die Leiche wies noch Kratzwunden am Kopfe auf.

Limburg, 28. Juni. **(Eine päpstliche Ehrung für den Bischof von Limburg.)** Bischof Kaspar Augustinus Kilian ist durch ein päpstliches Breve zum päpstlichen Thronassistenten ernannt und dadurch zugleich in den römischen Adelstand mit dem Rang eines Grafen erhoben worden. Seit 70 Jahren ist es das erste Mal, daß ein Limburger Bischof diese hohe päpstliche Auszeichnung zuteil wurde. Der Bekennerbischof Peter Josef Blum wurde damals auf diese Weise vom Papst geehrt.

Trier, 28. Juni. **(Von einem Keiler in Stücke gerissen.)** Ein Winzer wurde in Enkirch im Walde, als er mit Aufbinden von Reisern beschäftigt war, von einem aus dem Dickicht hervorbrechenden angeschossenen Keiler angefallen und in Stücke gerissen, sodaß der Tod sofort eintrat.

Mainz, 28. Juni. **(Explosion in einem Lager von Feuerwerkskörpern.)** Im Feuerwerkslager einer Kostümverleihanstalt in Saarbrücken explodierte ein Feuerwerkskörper. Das ganze feuergefährliche Lager stand im Augenblick in Brand. Ein Mädchen konnte nur noch als verkohlte Leiche geborgen werden. Das Feuer, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff, wurde schließlich von der Feuerwehr gelöscht.

Der Schiedsvertrag mit Italien.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 27. Juni 1927.

Der Reichstag setzte das Kriegsgerätegesetz, das als erster Punkt beraten werden sollte, mit Rücksicht auf die Abwesenheit des Reichsaußenministers von der Tagesordnung ab und erledigte in zweiter und dritter Lesung den deutsch-italienischen Vergleichs- Schiedsgerichtsvertrag. In der Aussprache begrüßte Abg. Dr. Schücking (Dem.) namens der Deutschen Gruppe der Interparlamentarischen Union den Vertrag als einen wesentlichen Fortschritt in der Verbesserung der internationalen Beziehungen. — Abg. Stoecker (Kom.) betonte demgegenüber, die Pazifisten Schücking und Hilferding hätten keinen Anlaß zum Jubel, denn in Wirklichkeit sei dieser Vertrag nur ein geschickter imperialistischer Schachzug Mussolinis und Stresemanns, um unter dem Segen Chamberlains den Ring der kapitalistischen Mächte gegen Sowjetrußland fester zu schließen. Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) wies Angriffe des Abg. Stoecker gegen die Sozialdemokraten zurück. Die mit Rußland geschlossenen Verträge von Rapollo und Berlin seien viel weitergehend, als der jetzige Vertrag mit Italien. Im Faschismus seien tatsächlich viele Kriegsgefahren beschlossen, wenn aber die Möglichkeit besteht, durch den vorliegenden Vertrag diese Gefahren wenigstens für Deutschland zu mildern, dann könne nur ein Tor solche Verträge ablehnen. Abg. Frhr. v. Rheinbaben (D. Vp.) betonte die Notwendigkeit, in erster Linie mit allen Großmächten freundschaftliche Verhältnisse herzustellen, also auch mit Italien. Solche Verträge seien die notwendige Ergänzung der Locarnopolitik. — Hierauf folgte die zweite Beratung der Novelle zur

Pachtschutz-Ordnung.

Danach soll die am 30. September ablaufende Pachtschutzordnung bis zum 30. September 1929 verlängert werden. Der Ausschuß beantragt eine Aenderung dahin, daß bei Heuerlingsverträgen die Frauenhilfspflicht wegfällt, solange die Frau durch Mutterschaftspflichten, Krankheit in der Familie und ähnliche Härtefälle an der Arbeit behindert. — Die Vorlage wurde in zweiter Lesung unter Ablehnung aller Abänderungsanträge angenommen.

Der sozialdemokratische Antrag, der eine Liste der Reichsmitglieder fordert, die Aufsichtsratsposten innehaben, wurde dem Haushaltsausschuß überwiesen. — Das Haus erledigte dann noch eine Anzahl Ausschußberichte.

Der Internationale Handelskammer-Kongreß

in Stockholm.

In Anwesenheit von 800 Delegierten aus 30 Ländern wurde in Stockholm der Kongreß der Internationalen Handelskammern eröffnet. Zum ersten Mal ist auch Deutschland auf diesem Kongreß vertreten. Von namhaften deutschen Vertretern bemerke man Dr. Silverberg, Dr. Dernburg, v. Mendelssohn, Geheimrat Bücher und Heinrich Grünfeld. Die Begrüßungsrede hielt Knut Wallenberg, der Präsident der schwedischen Landesgruppe. Dann folgte die eigentliche Festrede des englischen Redners Anderson, der einen Abbau der Zollschranken forderte.

Der Vorsitzende des Kongresses, Bankdirektor Wallenberg richtete an die deutschen Delegierten in deutscher Sprache folgende Worte: „Ich erlaube mir, die deutschen Delegierten speziell zu begrüßen, da es das erste Mal ist, daß Deutschland sich in unserem Kongreß hat repräsentieren lassen. Wir wissen alle, daß unsere Arbeiten durch die Erfahrungen und die tiefen Kenntnisse, die Sie, meine Herren, uns zuführen, gefördert werden, und deshalb sagen wir Ihnen ein herzliches Willkommen." Was das Programm des Kongresses anbetreffe, so handle es sich nicht nur darum, die Handelsverhältnisse zwischen den verschiedenen Ländern zu bessern, sondern auch in erster Linie darum, die Beziehungen zwischen den Nationen zu erleichtern und den Frieden zu pflegen.

Wiederaufnahme der belgischen Plakatpropaganda in Holland.

Von Belgiern, die in Automobilen und mit Fahrrädern über die holländische Grenze gekommen waren, wurden in Weert und anderen Orten in Limburg Plakate angeschlagen, auf denen wie in früheren Fällen für den Anschluß der holländischen Provinzen Limburg und Nordbrabant an Belgien Propaganda gemacht wird.

*

Kleine Nachrichten.

Die Religionsauszählung auf Grund der letzten Volkszählung ergab 40 Millionen Evangelische, 20,2 Millionen Katholiken in Deutschland. 2,5 Prozent der Bevölkerung sind konfessionslos.

Die Frist für die Anmeldung der Markanleihen des Reiches zum Umtausch in die Anleiheablösungsschuld wird durch Verordnung des Reichsfinanzministers bis zum 31. August 1927 verlängert.

Der Touristenverkehr nach Europa erreichte in Newyork einen Höhenpunkt. Neun vollbesetzte Dampfer gingen ab, darunter sechs Dampfer der International Mercantile Marine Co. mit 6300 Passagieren.

Die Stadt Ettlingen bei Karlsruhe feierte ihr 700 jähriges Stadtjubiläum.

Die Amerikaner lassen 1500 Mann Truppen in Nicaragua zurück, die für unbestimmte Zeit in Nicaragua bleiben sollen.

Aus aller Welt

Erdbeben in der Krim.

In Sebastopol und anderen Städten der Krim wurden Erdstöße von fünf Sekunden Dauer, die von starkem unterirdischem Getöse begleitet waren, verspürt. In vielen Gebäuden zeigten sich Risse, an mehreren Stellen ereigneten sich Bergstürze. Das Erdbeben, das anscheinend die ganze Halbinsel in Mitleidenschaft gezogen hat, wird auf vulkanische Veränderungen des Bodens des Schwarzen Meeres zurückgeführt.

*

Hervorragende Leistung eines deutschen Flugzeugs.

Das deutsche Flugzeug D. 1137 ist, aus Dessau kommend, in Moskau eingetroffen. Es legte die 1940 Kilometer betragende Strecke in 9 Stunden 23 Minuten zurück.

*

Ehetragödie unter dem Einfluß des Grosavescu-Urteils.

In Mährisch-Ostrau erschoß der Elektrotechniker Eschinger seine Frau durch sechs Revolverschüsse. Der Mörder wurde verhaftet. Er stand mit seiner Frau im Scheidungsprozeß. Die Ehegatten hatten bereits früher Zwistigkeiten, die oft in Tätlichkeiten ausarteten. Frau Eschinger war bei dem Grosavescu-Prozeß in Wien anwesend, kam mit mehreren Blättern, die über den Prozeß berichteten, zu ihrem Gatten und sagte, daß eine Frau, die aus Eifersucht ihren Mann getötet habe, nicht verurteilt werden könne. Der Mörder ist früher bereits von seiner Gattin mit dem Tode bedroht worden. Er brach nach der Tat vollkommen zusammen.

*

Explosion auf einem Motorboot.

Auf dem in der Danziger Werft zur Reparatur liegenden Motorboot „Falke" aus Wien ereignete sich eine Explosion, von der ein Maschinenbauer der Danziger Werft sowie ein Monteur der Motorenfabrik Deutz getötet und ein Meister der Danziger Werft sowie der Kapitän und die beiden Maschinisten des Bootes schwer verletzt wurden. Während von der Danziger Werft schiffsbautechnische Reparaturen an dem Bootskörper vorgenommen wurden, arbeitete der Monteur an der Instandsetzung des Motors. Gleichzeitig wurde Benzin eingenommen. Kurz hintereinander folgten zwei schwere Explosionen.

*

Ausschreitungen eines betrunkenen Droschkenchauffeurs.

Ein Berliner Droschkenchauffeur fuhr ohne Licht mit einer Stundengeschwindigkeit von 80 Klm. die Oranienburger Chaussee entlang und gefährdete Passanten und Automobilisten. Die Kraftdroschke stieß schließlich auf einen Plattenwagen auf, dessen Führer vom Bock geschleudert und schwer verletzt wurde. Als ein Polizeikommissar den anscheinend betrunkenen Chauffeur feststellen wollte, fielen dieser und die beiden Fahrgäste über den Beamten her, dem dabei der Daumen der rechten Hand abgebissen wurde. Erst als Landjäger dem schwerbedrängten Beamten zu Hilfe kamen, gelang es, die Rowdis zu überwältigen und festzunehmen.

*

— Für 50 000 ℳ Seide gestohlen. Einbrecher drangen in eine im ersten Stockwerk Berliner Seidengroßhandlung in der Kommandantenstraße ein und erbeuteten Seidenballen im Werte von 50 000 ℳ.

— Riesenbrand im Hamburger Freihafen. Der gewaltige Lagerschuppenbrand, bei dem große Mengen von Baumwollballen und amerikanischen Automobilen vernichtet wurden, hat außer der schweren Erkrankung mehrere Feuerwehrmänner an Rauchvergiftung noch weitere drei Opfer gefordert. Bei dem Einsturz der geborstenen Brandmauern wurden drei Feuerwehrleute unter den Trümmern begraben. Als man die Verschütteten geborgen hatte, war der eine vor ihnen bereits tot, während die beiden andern schwerverletzt dem Krankenhause zugeführt werden mußten.

— Tödliche Fleischvergiftungen. Nach dem Genuß von Fleisch- und Wurstkonserven ist die aus sieben Köpfen bestehende Familie des Arbeiters Schröder in Heitlingen bei Hannover erkrankt. Der Arbeiter und sein 18 Jahre alter Sohn sind bereits gestorben. Vier weitere Familienmitglieder liegen schwerkrank darnieder.

— Wenn Kinder sich selbst überlassen sind. In Hermsdorf (Riesengebirge) spielten der 7jährige Sohn eines Arztes und der vierzehn Jahre alte Sohn eines Arbeiters im Garten mit den Resten einer Wäscheleine Hinrichtung. Sie stiegen dabei auf einen Bock und befestigten sich gemeinsam die Schlingen des über einen Baum gelegten Strickes um den Hals. In diesem Augenblick kippte der Bock um, und die beiden Knaben fanden, da niemand in der Nähe war, der den Vorfall bemerkte, den Tod.

— Folgenschwere Kesselexplosion. In der Nähe des Dorfes Hohensaaten ereignete sich auf dem Dampfer Johanna, der dem Schiffseigentümer Bernau aus Marienwerder, Bezirk Potsdam gehört, eine Kesselexplosion, der zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Der Dampfer wurde beim Durchschleusen durch die Saatener Finowschleuse durch die hereinströmenden Wassermengen gegen die Schleusenwände gedrückt und schwer beschädigt. Bei dem Anprall stürzte eine Frau mit einem zweijährigen Kinde in den Maschinenraum, in dem im gleichen Augenblick durch den Anprall eine Kesselexplosion erfolgte. Die herausströmenden heißen Wasserdämpfe verbrühten Mutter und Kind derartig schwer, daß sie ihren Verletzungen alsbald erlagen.

Wirtschaft u. Handel

Die Börsenkurse der Auslosungsrechte.

Die irreführende Notierung nach dem Nennwerte.

Vom 1. Juli d. Js. ab findet die Börsennotierung der Auslosungsrechte der Anleiheablösungsschuld des Reiches in Prozenten des Einlösungsbetrages der Auslosungsrechte statt.

Die gezogenen Auslosungsrechte der Anleiheablösungsschuld sind gemäß Paragraph 14 des Anleiheablösungsgesetzes mit dem Fünffachen des Nennwertes einzulösen. Das Fünffache stellt also den Einlösungsbetrag dar. Zu ihm treten 4½ Prozent Zinsen vom 1. Januar 1926 bis zum Ende des Jahres, in dem das Auslosungsrecht gezogen wird. Der Wert eines Auslosungsrechtes übersteigt mithin den Nennwert recht erheblich.

Für die Berechnung des Wertes des Auslosungsrechts bietet der Einlösungswert eine geeignetre Grundlage als der Nennwert, weil die bisher auf ihm beruhende Kursnotierung irrtümlicherweise die Vorstellung eines besonders hohen Kursstandes erweckte. Ein den Einlösungsbetrag nebst Zinsen umfassender Kursstand von rund 300 Prozent des Nennwertes des Auslosungsrechts, wie er in der letzten Zeit festgestellt wurde, entspricht, am Einlösungsbetrage gemessen, einem Kurs von 60 Prozent.

*

Errichtung einer preußischen Landesrentenbank.

Das preußische Staatsministerium hat dem Entwurf eines Landesrentenbankgesetzes zugestimmt. Nach dem Entwurf soll unter der Bezeichnung „Preußische Landesrentenbank zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlungen" eine Anstalt des öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Berlin errichtet werden.

*

Die Frage der Preiserhöhung für Gas-, Eß- und Gasflammkohle.

Im Reichskohlenverband und Großen Ausschuß des Reichskohlenrates wurden die Preiserhöhungsanträge des Ruhrkohlensyndikats, des Aachener Syndikats und des Niedersächsischen Syndikats abgelehnt. Angenommen wurde ein eingeschränkter Antrag des Ruhrkohlensyndikats, der dahin geht, nur den Mager-, Eß- und Gasflammkohlen-Zechen einen Preiszuschlag von 7½ Proz. zu gewähren. Der angenommene Antrag wurde jedoch von dem Vertreter des Reichswirtschaftsministers beanstandet. Die Preiserhöhungsanträge des Oberschlesischen, Niederschlesischen und Sächsischen Steinkohlensyndikats wurden einem Unterausschuß zur Prüfung übergeben.



Heute morgen um 6¼ Uhr verschied nach kurzer, tückischer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, die Mutter meines halbjährigen Söhnchens, unsere so unentbehrliche Tochter, meine teuere Schwester, unsere Schwägerin, Tante und Cousine, die

Ehefrau Heinr. Darenberg

Elfriede, geb. Storkebaum

im 25. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Darenberg
Udo Darenberg
Familie Heinr. Storkebaum.

Bergkamen, Kamen, Bürenbruch, Holzwickede, Schwerte, Garenfeld, Höntrop, Frillendorf, Overberge, Hetterscheidt, den 28. Juni 1927.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 1. Juli, 15¾ Uhr, vom Elternhause, Kamen, Lünenerstraße 34, nach dem Friedhof in Bergkamen. Hausandacht ¼ Std. vorher. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. 2850



Es macht schlank!

Kruschen-Salz treibt die überflüssigen, wässerigen Massen auf natürliche Weise aus dem Körper heraus. Deshalb ist Kruschen-Salz von großem Einfluß auf das körperliche Normalgewicht. Es erfrischt das ganze innere System. Mark 3,— pro Glas.

Drogerie Fr. Volkermann.

Promenaden-
Klapp-
Sport-
Wagen

in großer Auswahl, zu außergewöhnlich billigen Preisen 2252

empfiehlt

Fr. Möcking,
Nordstraße 34.

Anzeigen

in dieser Zeitung haben stets

Erfolg!

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Deutsche Fußballmeisterschaft 1928.

Durch die Olympischen Spiele im nächsten Jahre wird der D. F. B. mit seinem üblichen Terminkalender in Not kommen. Wie sich jetzt schon übersehen läßt, wird auch die Deutsche Fußballmeisterschaft durch Amsterdam in Mitleidenschaft gezogen werden. Da man schon jetzt Terminschwierigkeiten voraussieht, ist beabsichtigt, die Vorrunde der 16 Bewerber noch am 24. April u. Js. ausspielen zu lassen. Mit den Zwischenrunden und dem Endspiel will man bis zum August warten.

Turnen.

Turn- und Sport-Ausstellung in Karlsruhe.

Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen hielt seine diesjährige Hauptversammlung in der badischen Landeshauptstadt Karlsruhe ab. Anläßlich dieser wichtigen Tagung veranstaltete der badische Landes-Ausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege eine Deutsche Turn- und Sport-Ausstellung, welche in Anwesenheit des badischen Staatspräsidenten Dr. Trunk, des Oberpräsidenten Dr. Finter und sonstiger Spitzen von Behörden und Verbänden eröffnet wurde.

Radsport.

Sechstage-Termine 1927/28.

Der Verein Deutscher Radrennbahnen hält anläßlich der in Frankfurt a. M. stattfindenden Deutschen Meisterschaften der Berufsfahrer seinen Sommer-Verbandstag unter Leitung des Vorsitzenden Felix Otto Hannover ab. Den Mittelpunkt der Beratungen bildete die Zusammenstellung der Terminliste für die Wintersaison 1927/28. Der Kalender ist sehr umfangreich, er sieht nicht weniger als 46 Veranstaltungen vor. Darunter 4 Sechstagerennen, die nach Berlin Sportpalast, Dortmund, Stuttgart und Breslau vorgesehen sind. Der Termin-Kalener zeigt folgendes Bild:

Oktober: 14. und 16.: Stuttgart, 18. Berlin, 23. Berlin, Breslau. 30. Berlin.

November: Stuttgart am 1., 3.—9. Sechstagerennen Berlin; 6. Dortmund, Breslau. Münster, 13. Dortmund, Stuttgart; 20. Breslau; 27. Dortmund, Stuttgart.

Dezember: 4. Stuttgart, Breslau, Dortmund, Münster; 11. Stuttgart, Breslau; 25. Dortmund, Breslau; 26. Dortmund, Breslau, Stuttgart, Münster.

Januar: 1. Münster, 8. Dortmund, Breslau; 13.—19. Dortmunder Sechstagerennen; 22. Breslau, Dortmund, Münster; 29. Dortmund, 31.—6. Februar Stuttgarter Sechstagerennen.

Februar: 5. Dortmund, Breslau; 12. bis 13. 14 Stundenrennen Münster; 15.—21. Sechstagerennen [illegible] 19. Stuttgart, Dortmund.

März: [illegible] Dortmund; 18. Stuttgart, Dor[illegible]

Automobilsport.

Sauerländische Prüfungsfahrt des A. D. A. C.

Trotz des äußerst ungünstigen Wetters fand am Sonntag die Zuverlässigkeitsfahrt um die goldene Plakette eine verhältnismäßige gute Beteiligung. Von den 67 Fahrern, die sich zur Beteiligung gemeldet hatten, waren 48 zum Start erschienen. Die Fahrt ging über die [illegible] Kilometer lange Rundstrecke Iserlohn, [illegible] dohl, Neuenrade, Langenholthausen, Allen, Arnsberg, Menden, Iserlohn. Diese Strecke mußte von kleinen Fahrzeugen mit zwei Runden und von den schweren Wagen mit drei Runden befahren werden. Die Straßen waren zum Teil gut, so daß erfreulicher Weise keine Stürze vorgekommen sind. Die Anstrengungen waren bei der Witterung naturgemäß sehr groß, so daß der Abschluß um so anerkennenswerter ist. Von den 48 gestarteten Fahrern sind 42 am Ziel eingetroffen, davon 40 Fahrer strafpunktfrei.

Pferdesport.

Mah Jong Derby-Sieger 1927.

Ueberraschungssieg in Hamburg.

Das Deutsche Derby, mit dem die Rennsaison des Jahres jedesmal ihren Höhepunkt erreicht, endete diesmal mit einer großen Ueberraschung. Der Oppenheimer Mah Jong (Jockei E. Pretzner), der nach seinem Versagen im Henkel- und im Union-Rennen nur noch wenig beachtet worden war, endete mit einem knappen Kopf vor Libertas und Fockenbach in Front, während Tullus Hostilius, der eigentliche Favorit, vollkommen versagte.

Diese Ueberraschung ist wohl in der Hauptsache auf die katastrophale Beschaffenheit des Geläufs zurückzuführen. Ein die ganze Woche über anhaltender Dauerregen hatte die Horner Bahn in Schlamm und Morast verwandelt, so daß an die Kräfte der Derbypferde überaus große Anforderungen gestellt wurden. Vierzehn Anwärter stellten sich dem Starter. Nach gutem Start nahm bald Fockenbach die Führung und konnte zeitweise fünf Längen zwischen sich und das Feld legen. Beim Eingang in die Gerade drangen Mah Jong und Libertas nach vorn, und nun entspann sich ein nervenaufpeitschender Endkampf zwischen Mah Jong und Libertas, in dem der Hengst schließlich mit Kopflänge die Oberhand erhielt über Libertas. Die Stute war dadurch im Nachteil, daß sie sich kurz vor dem Start durch Berührung mit der Drahtbarriere eine tiefe Fleischwunde an den Hinterbeinen zugezogen hatte. Ohne diese Verletzung hätte sie wahrscheinlich das über 2400 Meter führende Rennen gewonnen.

Der österreichische Derbysieger Vysehrad kam als ernsthafter Bewerber nicht in Betracht. Da auch Tullus Hostilius ausländischer Herkunft ist — er ist aus tschechischer Zucht hervorgegangen —, bedeutet der Derbysieg Mah Jongs einen großen Erfolg der deutschen Zucht und insbesondere des Stalles Oppenheim, der damit das wertvollste Rennen des Jahres — dem Sieger des Blauen Bandes winkt bekanntlich ein Ehrenpreis von 100 000 Mark — gewonnen hat.

Die Woche
der wohlfeilen Preise
beginnt Donnerstag
den 30. Juni

Monate haben wir für die
Vorbereitungen gebraucht.

Die frühzeitigen Einkäufe
zur billigsten Zeit
ermöglichen uns
Sensationsangebote

Die Höchstleistung an Qualität und Preis
werden in der EINMAL IM JAHRE stattfindenden
Wohlfeilen-Woche
voll zur Geltung kommen

Der Verkauf erstreckt sich auf
alle Abteilungen unseres Hauses
Beachten Sie unser morgiges Preisinserat

Gebrüder Alsberg Hamm
Das führende Haus der guten Qualitäten

Dürkopp-Fahrräder

mit dem neuen
Dürkopp-Ringlager D. R. P.
sind unerreicht in Qualität
und Preiswürdigkeit. 2164

Großes Lager und reichste Auswahl im
Fahrradhaus
Karrenberg, Kamen,
Weststrasse 75.

Küchen, Schlafzimmer,
Speise-u. Herrenzimmer,
Einzelmöbel, Polstermöbel und
Betten, Herde, Emaille u. Porzellan
kaufen Sie billigst auch
gegen Teilzahlung bei
Otto Brorhilker,
Kaiserau, Post Kurl in Westfalen,
Telephon 137, Amt Kamen.
:— —: Lieferung erfolgt kostenlos. :— —:
1251

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 30. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder, hier **1 Küchenbüfett** öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Kamen, den 28. Juni 1927. 2240

Abert, Obergerichtsvollzieher.

Für sofort einige tüchtige
Maurer
gesucht. 2349
Wilhelm Mork, Baugeschäft, **Weddinghofen.**

Besseres 2326
Mädchen
nicht unter 18 Jahre für Küche und Hausarbeit baldigst gesucht.
Frau Heinr. Küsters,
Bauge chäft,
Rheinberg (Rheinland)

Wir suchen per sofort ein
Lehrmädchen
aus achtbarer Familie.
Winter & Comp.,
Weststraße.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am **1. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr,** an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 3, versteigert werden das im Grundbuche von Kamen, Band 9, Art. 20, eingetragene Eigentümer am 17. Mai 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Konditor Ludwig Kümper, in Kamen, Bahnhofstraße 18, eingetragenen Grundstücke Gemarkung Kamen, a) Flur 8 Parzelle 60 b) Flur 8 Parzelle 61 a) 5.73 a b) 0.54 a groß, Reinertrag — Grundsteuermutterrolle Art. 1053 Nutzungswert a) 900 Mk. Gebäudesteuerrolle Nr. a) 41 a.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Es ist zweckmäßig schon zwei Wochen vor dem Termin eine genaue Berechnung der Ansprüche an Kapital, Zinsen und Kosten der Kündigung und der die Befriedigung aus dem Grundstücke bezweckenden Rechtsverfolgung mit Angabe des beanspruchten Ranges schriftlich einzureichen oder zum Protokolle des Gerichtsschreibers zu erklären.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Kamen, den 24. Juni 1927. 2339

Das Amtsgericht.

Tanz-Schule Overberge
beginnt Freitag, den 1. Juli,
im Saale Schmülling, für Kinder und Erwachsene, 5 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends.
Büscher.
2338

Briefpapier
empfiehlt
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Nr. 149
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 29. Juni 1927.

Steuerkalender für den Monat Juli.

1.: Zahlungstermin für die Obligationenzinsen für das Jahr 1927 gemäß Artikel 38 der Durchführungsverordnung zum Aufwertungsgesetz vom 29. 11. 25.

5.: Ablieferung der für die Zeit vom 16. bis 30. Juni einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen sofern Ablieferungsverpflichtung durch Ueberweisung vorliegt. Haben in diesem Falle die Abzüge in der ersten Hälfte des Monats Juni den Betrag von 200 Mark nicht überstiegen, so sind auch diese jetzt an die Finanzkasse abzuliefern; alle übrigen Arbeitgeber haben wie bisher in Höhe der Abzüge Steuermarken zu kleben und zu entwerten.

11.: 1. Fälligkeit der Umsatzsteuer (0,75 v. H.) nebst Einreichung der Voranmeldung für das zweite Quartal 27. Schonfrist 5 Tage. Finanzkasse. — 2. Vorauszahlung auf die veranlagte Einkommen- und Körperschaftssteuer aller Steuerpflichten mit Ausnahme derjenigen, deren Einkünfte hauptsächlich aus Landwirtschaft stammen. — Finanzkasse.
3. Fälligkeit der Börsenumsatzsteuer für Juni 27 und pro zweites Quartal 27 und Vorlegung einer Anmeldung der Ausrechner zum Kapitalverkehrssteuergesetz in zwei Stücken. Finanzamt. — 4. Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Biersteuer für die zweite Hälfte des Monats Juni. Steuerkasse.

15.: 1. Fälligkeit der Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Juli 27. Steuerkasse. — 2. Fälligkeit der zweiten Aufbringungsrate, die ursprünglich am 1. Juni 1927 fällig war.

20.: Ueberweisung der für die Zeit vom 1. bis 15. Juli 1927 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen nur dann, wenn sie den Betrag von 200 ℳ übersteigen, alle übrigen Arbeitgeber haben wie bisher in Höhe der Abzüge Steuermarken zu kleben und zu entwerten.

25.: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Biersteuer für die erste Hälfte des Monats Juli 27. Steuerkasse.

Amerikas Ziel.

Die erste Woche der Genfer Seeabrüstungskonferenz ist zu Ende gegangen, ohne daß man sich bisher auch nur einen Schritt näher gekommen wäre. Vorläufig halten noch alle drei Partner an den „Mindestforderungen" fest, die sie in ihren programmatischen Erklärungen aufgestellt haben. Gerade durch diese Verbissenheit zeigen sie nur zu deutlich, worauf es ihnen letzten Endes ankommt. Amerika, das sich stets ganz besonders abrüstungsfreudig gebärdet und ja auch diesmal wieder die Anregung zu der Konferenz gegeben hat, will in Wirklichkeit nur die völlige Gleichstellung der amerikanischen Flotte mit der englischen. Auf der Washingtoner Konferenz hatte es dieses Ziel nur zum Teil erreicht. Der damals für die drei Seemächte England, Amerika und Japan angenommene Verteilungsschlüssel von 5:5:3 bezog sich nur auf die Großkampfschiffe. In Genf will es jetzt diese Verhältniszahl auf sämtliche Schiffseinheiten ausdehnen. Seine Forderung läuft daher im Grunde auf eine Abrüstung Englands zugunsten von Amerika hinaus.

Es ist begreiflich, daß sich England hierauf nicht einlassen will. Aus Sparsamkeitsgründen will es zwar abrüsten, d. h. es ist bereit, bei künftigen Neubauten die Tonnage herabzumindern und durch Herabsetzung der Altersgrenze der Schiffe das Tempo der Ersatzbauten zu vermindern. Dabei will es aber unter allen Umständen namentlich bei den Kreuzern den Vorsprung behalten, den es jetzt noch vor Amerika hat. Es begründet dieses Verlangen mit der geographischen Lage des über den ganzen Erdball verstreuten britischen Weltreichs. Weiter will England der U-Boot-Waffe zu Leibe gehen, weil die Erfahrungen des Weltkrieges gezeigt haben, daß diese Waffe für England selbst ziemlich wertlos ist, während sie umgekehrt in der Hand von Englands Gegnern für die englische Schiffahrt außerordentlich gefährlich ist. Das war ja auch der Grund, weshalb Deutschland im Versailler Vertrage, der sich am 28. Juni zum achten Male jährte, der Besitz von U-Booten untersagt wurde. Am liebsten würde England die U-Bootwaffe auch für alle anderen Mächte verbieten, jedenfalls ist es aber zu jeder Einschränkung bereit.

In Genf wird England allerdings dieses Ziel nicht erreichen können. Seine U-Bootscheu richtet sich nicht so sehr gegen Amerika und Japan, als vielmehr gegen seine europäischen Nachbarn, vor allem gegen Frankreich. Frankreich ist aber in Genf nicht vertreten. Es hatte seine guten Gründe, der Konferenz fernzubleiben. In keinem Fall wird es sich aber zu irgend einer Einschränkung der U-Bootwaffe bereitfinden lassen, ebenso wenig Italien.

Auch Japan hat seine besonderen Ziele bei der Seeabrüstungskonferenz. Die Flottenstützpunkte, die England und Amerika im Stillen Ozean angelegt haben, sind ihm ein Dorn im Auge. Japan hat das wohl nicht ganz unberechtigte Gefühl, daß sich diese Stützpunkte nur gegen die japanische Flotte richten. Im übrigen scheint Japan die ganze Verhandlungsbasis in Genf vom militärischen auf das politische Gebiet verschieben zu wollen. Es soll Amerika den Abschluß eines Freundschaftsvertrages vorgeschlagen haben, durch den ein Krieg zwischen beiden Staaten ausgeschlossen werden soll. Amerika scheint indessen wenig geneigt zu sein, sich auf dieses politische Gebiet abdrängen zu lassen. In Genf soll jedenfalls nur über die Seeabrüstungsfragen gesprochen werden, ohne politische Hintergedanken.

Für seinen Wunsch, mit England in der Seerüstung völlig gleichgestellt zu werden, beruft sich Amerika übrigens auf einen Ausspruch Balfours auf der Washingtoner Konferenz. In der zweiten Vollsitzung am 5. November 1921 habe Lord Balfour ausdrücklich anerkannt, daß das von Amerika vorgeschlagene Verhältnis (5:5:3) annehmbar sei. Dieser Vorschlag habe sich damals aber auf alle Schiffsarten bezogen. Aber nicht nur mit sanfter Ueberredung sucht Amerika sein Ziel zu erreichen, es droht auch ganz offen mit einem neuen Wettrüsten, falls England nicht nachgibt. In einer Timesmeldung aus Amerika scheint man in Washington ziemlich zuversichtlich zu sein. Am Schluß dieser Meldung heißt es: Man sei der Ansicht, daß jede britische Regierung eine durch Verhandlungen erzielte Gleichheit einer möglichen amerikanischen Ueberlegenheit infolge der unbehinderten Ausnutzung des amerikanischen Reichtums und der amerikanischen Hilfsquellen vorziehen müsse. Das ist die alte Erlkönig-Melodie: Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.

Acht Jahre Versailles.

Am 28. Juni jährte sich zum achten Mal der Tag, an dem der Versailler Vertrag unterzeichnet wurde. Den damals vom deutschen Volk so heiß ersehnten Frieden hat uns dieser Vertrag nicht gebracht. Es war nur eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Krise folgte auf Krise, bald politischer, bald wirtschaftlicher Natur. Putsche, Poleneinfälle in Oberschlesien, Ruhreinbruch, Inflation, Arbeitslosigkeit und Industriezusammenbruch, das waren die Folgeerscheinungen dieses von Poincaré diktierten „Friedens". Auch heute sind wir noch weit entfernt von einem wahren Friedenszustand, wenn auch schon manches besser geworden ist. Schwer lasten die Reparationszahlungen auf uns und drohen unsere gesamte Wirtschaft zu erdrosseln.

Aufgebaut ist diese Reparationsverpflichtung auf dem Anerkenntnis Deutschlands, daß es die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges trägt. Im Artikel 231, der den die Wiedergutmachungen enthaltenden Teil VIII des Vertrages einleitet, heißt es:

> „Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären, und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben."

Immer wieder sollten wir uns diesen Artikel vor Augen halten. Wir werden dann auch begreifen, daß es sich bei dem Kampf gegen die Schuldlüge nicht nur um Deutschlands Ehre handelt, sondern daß auch sehr materielle Dinge dabei eine Rolle spielen. Fällt die Schuldlüge, so muß zwangsläufig auch die Reparationsverpflichtung fallen, denn der Artikel 231 begründet diese Verpflichtung ausdrücklich mit der Schuld Deutschlands am Kriegsausbruch.

Die deutsche Regierung hat durch ihre große, nunmehr abgeschlossene Aktenpublikation wertvolles Material zur Bekämpfung der Schuldlüge beigebracht. Leider sind uns die anderen Länder auf diesem Wege nicht gefolgt. Nur die Sowjetregierung in Moskau hat ebenfalls ihre Archive geöffnet, und diese russische Aktenveröffentlichung hat bestätigt, daß die wahrhaft Schuldigen in Paris und in Petersburg zu suchen waren.

Auch im ehemals feindlichen Auslande sind in den letzten Jahren schon manche Stimmen laut geworden, die Deutschland von der Kriegsschuld freisprechen. So ist gerade jetzt wieder in Amerika ein Werk veröffentlicht worden, das sich mit der Kriegsschuldfrage beschäftigt und ebenfalls zu dem Schluß kommt, daß die Schuld nicht bei Deutschland zu suchen sei. Der Verfasser ist der frühere demokratische Senator Robert Owen (Oklahama), der seine Studien über die Kriegsdokumente unter dem Titel „The Russian Imperial Conspirach 1892—1914" mit einem Geleitwort des demokratischen Senators Copeland veröffentlicht. Owen kommt zu dem Schluß, daß Deutschland den Krieg nicht gewollt habe, der ihm aufgezwungen worden sei von den russischen Imperialisten, dem Großfürsten Nikolaus, Iswolski, Sasonow und Genossen. Das deutsche Volk und die alliierten Völker seien gleicherweise die unglücklichen Opfer der Verschwörung des russischen Imperialismus geworden. Copeland sagt in dem Geleitwort: Wenn ein Werk wie das Owens vorhanden ist, gibt es keine Entschuldigung mehr für Unkenntnis über die Entstehung des Krieges.

Aber was helfen diese Stimmen einzelner! Solange sich die Regierungen gewaltsam der Erkenntnis verschließen, daß der Versailler Vertrag auf einer großen Lüge aufgebaut ist, werden wir niemals aus den Fesseln dieses Vertrages herauskommen. Die Regierungen der Interalliierten hüten sich aber wohlweislich, mit der Preisgabe der Kriegsschuldlüge auch den Versailler Vertrag preiszugeben, der ihnen Jahr für Jahr Milliarden in den Schoß wirft.

Das preußisch-süddeutsche Lotterieabkommen.

Das Preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat nunmehr den Entwurf eines Staatsvertrages zwischen Preußen, Bayern, Württemberg und Baden zur Regelung der Lotterieverhältnisse mit der Bitte um beschleunigte gutachtliche Aeußerung überwiesen. Aus den 16 Artikeln des Staatsvertrages seien folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Die vertragschließenden Länder errichten zum gemeinsamen Betriebe einer staatlichen Lotterie unter der Bezeichnung „Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie" eine rechtskräftige Anstalt mit dem Sitz in Berlin. Die Organe der Anstalt sind der Staatslotterieausschuß und die Generaldirektion der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie (Generallotteriedirektion). Der Staatslotterieausschuß ist neben seinen Ueberwachungsfunktionen insbesondere zuständig für die Genehmigung der Bilanz und der Gewinnrechnung, für die Entscheidung der Kapitalsrücklage und die Gewinnverteilung, für die Feststellung des Haushaltsplanes sowie für die Genehmigung des ersten Lotterieplans und wichtiger Planänderungen.

Jedes Land bestellt für den Staatslotterieausschuß ein ständiges Mitglied und für den Fall der Verhinderung ein ständiges stellvertretendes Mitglied. In dem Ausschuß stehen zu: dem preußischen Mitgliede 4 Stimmen, dem bayerischen Mitgliede 2 Stimmen, dem württembergischen und badischen Mitgliede je 1 Stimme. Der Ausschuß beschließt mit Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Zum Erlaß und zur Beschlußfassung über die Abberufung eines Mitgliedes nach Artikel 6 Abs. 1 Satz 3 bedarf es der Mehrheit von 5 Stimmen. Stimmübertragung auf das Mitglied eines andern Landes ist zulässig. Den Vorsitz im Ausschuß führt das preußische Mitglied. Der Vorsitzende hat den Ausschuß zu berufen, sobald es ein Mitglied verlangt. — Die Anstalt wird durch die Generallotteriedirektion für das gesamte Lotteriegebiet verwaltet.

Die derzeitigen Mitglieder der preußischen Generallotteriedirektion treten, sofern sie dazu bereit sind, in ihrer bisherigen Stellung in die Generallotteriedirektion der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie über, ohne daß es eines besonderen Ernennungsaktes bedarf. Im übrigen werden die Mitglieder auf Vorschlag des Staatslotterieausschusses von der Preußischen Regierung endgültig angestellt oder kommissarisch einberufen. Bei der Besetzung der Stelle des Präsidenten und eines Direktors hat das preußische Ausschußmitglied ein den Ausschuß bindendes Vorschlagsrecht. Ein gleiches Vorschlagsrecht hat das Ausschußmitglied von Bayern, Württemberg oder Baden nach näherer Vereinbarung unter diesen Ländern bei Besetzung der Stelle des Vizepräsidenten. Die ganze Frage ist so geregelt, daß entweder der Präsident oder der Vizepräsident von dem preußischen Ausschußmitglied und entsprechend entweder der Vizepräsident oder der Präsident von einem der süddeutschen Ausschußmitglieder vorgeschlagen sein muß.

Die Generallotteriedirektion ist in der Geschäftsführung nur dem Ausschuß unterstellt und an seine Beschlüsse gebunden. Ihr obliegt insbesondere die Anstellung und Abberufung der Einnehmer der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie, die im Einverständnis mit dem Ausschußmitgliede des beteiligten Landes erfolgt. — Der Reingewinn aus dem Geschäftsbetrieb wird im Verhältnis der Bevölkerungszahl der vertragschließenden Länder unter diese verteilt.

Peter Paul Rubens.

Zu seinem 350. Todestag (28. Juni 1927.)
Von Herbert Eulenberg.

Wie im Altertum sieben Städte als Wiegenplätze Homers miteinander wetteiferten, so haben lange Zeit auch mehrere Städte sich um die Ehre gestritten, daß der Maler Peter Paul Rubens in ihren Mauern geboren sei. Neuerdings hat wohl Siegen mit dem größten Anrecht auf diesen Anspruch obgesiegt, wenngleich Köln noch heutigen Tages voll Stolz an seiner Behauptung festhält und einem dort noch immer das Geburtshaus des großen Vlamen gezeigt wird, das merkwürdigerweise gleichzeitig das Sterbehaus seiner stärksten freigebigsten Gönnerin, der vertriebenen Königin von Frankreich, der leidenschaftlichen Maria von Medici gewesen ist. Wenn somit bis in die Gegenwart hinein noch Zweifel und Meinungsverschiedenheiten über die Geburtsstätte des Meisters bestehen mögen, über seinen Sterebort herrscht völlige Einigkeit. Antwerpen, die Stadt, in der er seine Kunst erlernt und die längste Zeit seines späteren Lebens bis zu seinem Tode verbracht hat, bewahrt in seiner Jakobskirche die Gebeine dieses fruchtbarsten und reichsten Malers aller Zeiten; dicht unter einem Altar, den eines seiner schönsten Bilder, die Darstellung der heiligen Jungfrau mit dem Kinde und einigen Aposteln, eine sogen. „Santa conversazione", schmückt, ruht er neben seiner Witwe, der herrlichen, üppigen, blonden Helene Fourment, die er der Nachwelt so oft im Bilde erhalten hat. Von ihr ist der ganze Altar gestiftet worden, damit sie nebst ihren Kindern dort neben dem weltberühmten Meister bis zu dem Tag der Auferstehung schlummern könne. Dieses ihr Vermächtnis ist freilich erst nach ihrem Tode, der erst mehrere Jahre nach dem seinigen erfolgte, zur Ausführung gelangt. Rubens war zuvor schon einmal verheiratet gewesen mit Isabella Brant, eines Ratsherrn Tochter aus Antwerpen, von der ihm ein Mädchen und zwei Söhne geschenkt worden waren. Dreiundfünfzigjährig hatte sich dann der Maler in der behäbigen munteren Fourment, die eben achtzehn Jahre alt war, erneut mit der Jugend verbunden. Und aus dieser glückseligen, ihn verjüngenden Ehe, waren noch drei Knaben und zwei Mädchen entsprossen. Der Leichnam des trächtigsten Malers eines malfreudigen Jahrhunderts lag anfangs noch in der ungeschmückten Seitenkapelle seiner Pfarrkirche zu Antwerpen. Drei seiner Schüler hielten die ersten drei Nächte nach seinem Tode die übliche Totenwacht, bei ihrem Meister. Van Dyck, sein bekanntester Jünger, war nicht darunter. Er hatte sich vor einigen Jahren mit Rubens überworfen, weil dieser, wie der zartere Antonin van Dyck befürchtete, ihn mit seiner wuchtigeren Begabung zu erdrücken drohte. Unter den dreien, die bei der Leiche des Meisters saßen, war ein eigentümlicher heißblütiger, abergläubischer junger Mensch, namens Pontius. Als er nun wieder die Totenwacht neben dem Meister hielt, kam ihm der sonderbar verschrobene Gedanke, ob er nicht die rechte Hand des Meisters als Heiligtum für sich abschneiden könne. Rings in der Kapelle hingen unter Glas und Rahmen allerlei Ueberreste von christlichen Leidenshelden, zu denen die Gläubiger beteten und von deren bloßer Berührung sie sich Wunder versprachen. Wenn er, Pontius, die Totenhand des Meisters besitzen könnte, so würde sie ihn sicher wie ein Zauberschutz fortan in seiner Laufbahn segnen und behüten. Es war leicht geschehen, die Hand des Toten abzuschneiden. Pontius, der eine Leidenschaft für das edle Weidwerk hatte, trug stets ein scharfes Jagdmesser bei sich, mit dem er schon manches Wild zerlegt hatte. Die beiden anderen Leichenwächter neben ihm schliefen so fest wie die Jünger des Herrn im Garten Gethsemane. Die Leiche von Rubens war bereits eingesargt und mit schwarzem Flor verhüllt. Kein Mensch würde sie schon aus Angst und Scheu vor dem Toten mehr berühren. Und es galt nur noch, nach dem dritten Tage schnell den Deckel über dem Gehäuse zu schließen. Merken würde es darum niemand, daß dem verstorbenen Meister die rechte Hand fehlte. Zitternd hob Pontius sie jetzt aus der düsteren Umhüllung hervor, diese fleißigste aller Hände, diese Wunderhand, die künftighin glückbedeutend auf seinem Leben liegen würde. Wie ein Amulett, eines jener Zauberschutzmittel, die den, der sie besaß, vor jedem Unheil bewahrten, sollte sie sein weiteres Dasein schirmen und begleiten. Schon zückte Pontius leise sein Messer, um sich diese köstliche Reliquie zu sichern, als zu seinem Entsetzen plötzlich die Hand des Meisters, die Pontius mit seiner eigenen Linken emporgehoben hatte, zu bewegen schien. Sie begann zu malen und jene Beschäftigung fortzusetzen, die Rubens in den letzten Monaten seines Lebens jählings hatte abbrechen müssen, weil er von einer lähmenden Gicht ergriffen worden war. Aber nun malte die Hand, als hätte sie das Versäumte nachholen müssen, aufs neue. Malte — so kam es wenigstens dem erschrockenen Pontius vor — mit unverminderter Kraft und Schnelligkeit, mit der sie ehemals unter ungemeinen Wunderwerken auch die Riesenwände und Decken des Louvre mit Lilien bedeckt hatte. Denn an der kahlen, nur von dem Schein der Totenkerzen beleuchteten Kirchenwand, wuchsen plötzlich für die Augen des Pontius Tausende von Gemälden auf: Leidensdarstellungen unseres Herrn wie die Geißelung, die Kreuzigung, die Kreuzabnahme und die Beweinung des toten Christus. Die Himmelfahrt Mariä, die Martern vieler Heiligen. Dazwischen zahllose Wiedergaben aus den heidnischen Fabeln und Sagen: Jupiter auf seinen vielen Liebesfahrten, Diana, das Urteil des Paris; die frierende Venus, Andromeda am Felsen, Meleager und Atalante und Bacchanale. Amazonenschlachten, der Raub der Sabinerinnen und die unzähligen Jagdszenen, Landschaften und Bauernbilder. Kirmes; Tänze und Früchtekränze. Bildnisse von allen möglichen hohen Herren und Damen sowie von roten pausbäckigen Kindern. Alles in den frischen, bunten, unvergänglichen Farben, wie sie dieser einbildungsreichste, saftvollste aller Maler gemischt hatte.

Sie hörte und hörte nicht auf zu malen, die Totenhand des Rubens, die der bebende Pontius noch immer zwischen seinen Fingern hielt. Bis der Schüler sie endlich, erstickt von der Fülle der Bilder, die von ihr immerzu an die Wand gemalt wurden, schaudernd von sich stieß. Vom Angstschweiß bedeckt, fanden die beiden anderen Rubens'schen Jünger ihren verwirrten Kunstbruder neben der Bahre des Meisters, als sie, von dem Glockenschlag drei geweckt, herbeikamen, damit einer von ihnen bei der Totenwache ablöse.

„Sieh da!" sagt der eine zum andern: „Da hängt ja die rechte Hand des Meisters aus dem Sarg heraus. Ist es nicht, als ob sie sich los gemacht hätte, um wieder nach dem Pinsel zu suchen, der fast mit seinen Fingern verwachsen war, so eifrig und unermüdlich hat er ihn stets von morgens bis abends und oft noch gar in der Nacht geführt. Der andere Malerschüler des Rubens, seine Neffe Philipp aber, der später als erster der Nachwelt das Leben seines Oheims beschrieben hat, schüttelte den schlaftrunkenen Pontius wach. „Warum hast Du denn Dein Jagdmesser gezogen? Hast Du einen Angsttraum gehabt, oder wolltest Du Dich selbst entleiben an der Seite unseres Meisters?" Worauf Pontius stotterte: „Warum nicht?" Wäre es einem Schwächeren übel zu nehmen, wenn er neben diesem übermenschlichen Schöpfer, der eine Welt von Bildern hinterläßt, verzweifelt selber seinem Leben und seiner Kunst ein Ende zu setzen zu würde!"

Während der Dauer des Vertrages werden die vertragschließenden Länder für Rechnung ihrer Staatskassen jeder eine eigene Lotterie betreiben noch sich an einer anderen Lotterie beteiligen. Sonstige öffentliche Geld-, Sach- oder gemischte Lotterien werden sie in ihren Gebieten nur insoweit genehmigen oder zulassen, als der Gesamtpreis der zugelassenen Lose und Losabschnitte aller Lotterien und Ausspielungen im Jahr ohne die Lotteriesteuer 60 R.-Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung nicht übersteigt.

Die vertragschließenden Länder werden während der Dauer des Vertrages gegen das Spielen in Geld-, Sach- oder gemischten Lotterien, die von ihnen nicht genehmigt oder zugelassen sind, und gegen den Vertrieb von Losen und Losabschnitten solcher Lotterien und Ausspielungen die bisher erlassenen Strafbestimmungen aufrecht erhalten und etwa erforderlich werdende neue Bestimmungen im gemeinsamen Benehmen treffen. Das Gleiche gilt von den Strafbestimmungen gegen den Privathandel mit Losen der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie. — Der Vertrag gilt für die Zeit vom 1. Oktober 1927 bis zum 31. März 1935. Er gilt jedesmal weitere 10 Jahre, wenn er nicht mindestens ein Jahr vor Ablauf seiner Geltungsdauer gekündigt wird. Jedes der vertragschließenden Länder kann selbständig kündigen. Auch braucht Preußen nicht gegenüber allen drei süddeutschen Ländern zu kündigen.

Ring Deutscher Kultur-Film-Bühnen.

Die Gründung in Leipzig vollzogen.

Die Leiter verschiedener Kulturfilm-Bühnen traten in Leipzig zusammen, um, nachdem wirtschaftlich schon ein Zusammenschluß besteht, den Ring Deutscher Kulturfilm-Bühnen E. V. zu gründen. Die Versammlung wurde von Dr. Eckardt-München, dem Direktor der Bayrischen Landesstelle für gemeinnützige Kunstpflege, geleitet. Zweck des Zusammenschlusses soll, wie in einer Begrüßungsansprache betont wurde, sein, alle Kulturfilmbestrebungen zu konzentrieren. Die Organisation will dafür Sorge tragen, daß die deutschen Kulturfilme auch im Ausland verbreitet werden und will, soweit es solche gibt, auch ausländische Kulturfilme austauschen. Schließlich will der Ring auch selbst an die Fabrikation von Kulturfilmen herangehen. Sehr bedeutsam war die lebhafte Aussprache. Es wurde vor allem betont, daß die Kulturfilm-Bühnen sich niemals konfessionell oder politisch abhängig machen dürfen. Zu den rein geschäftlichen Lichtspieltheatern müsse stets ein freundschaftlich-nachbarliches Verhältnis bestehen. Sie dürften in den Kulturfilm-Bühnen keine Konkurrenz erblicken. Dies sei am besten dadurch möglich, daß man auf die Aufführung reiner Spielfilme gänzlich verzichte. Es wurde weiter betont, daß zu einem Kulturfilm jeweils ein guter Redner gehöre, der die notwendigen Erläuterungen gebe. Die Bühnen müßten sich durch Bildung von Vortragsreihen ein dauerndes Publikum sichern. Aus Hamburg wurde die Erfahrung bekanntgegeben, daß 80 v. H. aller Kulturfilm-Besucher keine Besucher der Spielfilme seien, schon deshalb brauchten die Spielfilm-Theaterbesitzer keine Konkurrenz zu fürchten. In einer geschlossenen Sitzung wurden dann die Satzungen der neuen Organisation festgelegt, deren Geschäftsstelle in Leipzig sein soll. Am Nachmittag fand im Ufa-Theater Universum eine Festvorführung des Expeditionsfilmes „Bali, das Wunderland" statt. Die Aufführung, die unter dem Protektorat des hiesigen „Vereins für Völkerkunde" stand, zeigt den von Lola Kreutzburg mit großen Mühen hergestellten Kulturfilm.

Aus dem Reiche

Die Stadt Zweibrücken vor dem Bankerott.

Die Schuldenlast der Stadt Zweibrücken, die rund 25 000 Einwohner zählt, hat, wie in der Staatsratssitzung bei der Etatsberatung mitgeteilt wurde, eine Höhe von 4½ Millionen Reichsmark erreicht. Da keine Möglichkeit mehr vorhanden ist, die Schulden aus eigenen Kräften zu decken, sieht sich Zweibrücken, wenn keine Hilfe von anderer Seite kommt, gezwungen, sämtliche Zahlungen einzustellen.

Auslandsnachrichten

Fünf Millionen Analphabeten in Frankreich.

Nach den optimistischten Statistiken gibt es in Frankreich zur Zeit nicht weniger denn fünf Millionen Personen, die weder des Lesens noch des Schreibens kundig sind. Unter den Rekruten des letzten Jahrgangs befanden sich allein 13 000. Diese traurigen Verhältnisse sind auf den mangelhaften Schulbesuch zurückzuführen.

„Menschenfreundliche" polnische Grenzbeamte.

Unweit Kreuz (Ostmark) kenterte beim Wechseln der Plätze auf der Netze ein mit drei Personen besetztes Ruderboot. Sie fanden vor den Augen der zu Hilfe Eilenden den Tod in den Wellen. Polnische Grenzbeamte taten nichts, um die Ertrinkenden zu retten.

Eine jugoslawische Erklärung über den angeblichen Kampf bei Izvor.

Die Agentur Aval in Belgrad teilt mit: Die italienische Presse veröffentlicht eine angeblich aus Sofia stammende Nachricht, wonach auf jugoslawischem Gebiet in der Nähe der bulgarischen Grenze zwischen Bauern und Militär ein Zusammenstoß stattgefunden habe. Dabei hätten die Truppen Artillerie verwandt und das Dorf Izvor zerstört. Die Zeitungen fügen hinzu, daß mehrere Personen getötet worden und mehrere hundert Bauern bulgarische Staatsangehörigkeit verhaftet worden seien. Wir sind ermächtigt in formellster und kategorischer Weise zu erklären, daß die Nachrichten erfunden sind und jeder Begründung entbehren.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Witten, 29. Juni. **(Ausländische Anerkennung deutscher Heimatspiele.)** Die westfälischen Landesheimatspiele, die seit dem vorigen Jahre auf den Hohenstein nach Witten an der Ruhr, das gegenwärtig die größte deutsche Freilichtbühne besitzt, verlegt worden sind, erwarten im nächsten Monat den Besuch einer holländischen Gesellschaft. Die westfälischen Heimatspiele haben, ebenso wie sie bei Hunderttausenden von Besuchern begeisterte Anerkennung auslösen, durch ihre hohe kulturelle Bedeutung bereits im Ausland Aufmerksamkeit erweckt.

Bochum, 29. Juni. **(Tödlicher Unglücksfall.)** Ein Rangierer aus Weitmar war mit dem Zusammensetzen eines Güterzuges beschäftigt, als plötzlich zwei Wagen, zwischen denen er sich befand, zusammenrückten. Er geriet mit dem Kopf zwischen die beiden Puffer und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Schuld eines andern liegt nach den amtlichen Ermittlungen nicht vor.

Gerthe, 29. Juni. **(Blitzschlag in die Straßenbahn.)** Auf der Landwehrstraße schlug der Blitz in einen Straßenbahnwagen. Der Führer wurde von seinem Stand geschleudert, blieb aber ohne jeglichen Schaden. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

Herne, 29. Juni. **(Bürgermeisterwahl.)** Mit 24 von 43 Stimmen der Stadtverordnetenversammlung wurde Senator Meyerhoff-Wesermünde zum zweiten Bürgermeister der Stadt Herne gewählt.

Gelsenkirchen, 29. Juni. **(Raffinierter Schwindler.)** Im Stadtteil Ueckendorf ist ein Betrüger aufgetreten, der bei Geschäftsleuten eine Kleinigkeit kauft und um die Umwechselung von zehn Silbermark in einem Schein bittet, um ihn brieflich wegzuschicken. Er steckt vor aller Augen den Schein in den Brief, zählt das Silbergeld und merkt, daß es nicht stimmt. Er steckt dann das Silbergeld wieder ein und bittet den Kaufmann, den Brief mit dem Schein aufzubewahren, bis er das fehlende Geld aus der nahegelegenen Wohnung geholt hat. Wenn jedoch der Geschäftsmann nach langem vergeblichem Warten den Brief öffnet, merkt er, daß nur ein leerer Bogen darin ist.

Dorsten, 29. Juni. **(Wieder ein schweres Automobilunglück.)** Auch am Sonntag fehlte ein schweres Verkehrsunglück, deren Zahl sich in der hiesigen Gegend erschreckend erhöht, nicht. Auf der Straße Dorsten—Damm wollte ein Personenauto einem entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen, geriet ins Schleudern und rannte gegen einen Baum. Der Chauffeur flog auf die Straße und blieb in seinem Blute liegen. Der zweite Insasse, ein Ingenieur, wurde ebenfalls lebensgefährlich verletzt.

Hamborn, 29. Juni. **(Tödliche Unglücksfälle.)** Durch Steinschlag aus dem Hangenden getroffen wurde auf Schacht 3/7 der Vereinigten Stahlwerke der 37jährige Hauer Fritz Maier aus Hamborn, Neuestraße 14. Er erlitt schwere innere und äußere Verletzungen, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten. M. hinterläßt Frau und drei Kinder. — Einen plötzlichen Tod fand in der Maschinenfabrik Hohnen der Kranführer Bernhard Ehren aus Hamborn, Hölscherstraße 37. Beim Prüfen des teilweise aussetzenden Krans geriet er an die Starkstromleitung und wurde auf der Stelle getötet. Sofort eingeleitete Wiederbelebungsversuche führten zu keinem Erfolg.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Arnsberg, 29. Juni. **(Sehr geringe Waldbeerernte.)** Infolge Frostes sind die meisten Blüten der Waldbeeren erfroren, sodaß schon im Frühjahr mit einer geringen Ernte gerechnet wurde. Der fortwährende Regen hat die Frucht noch von den Sträuchern geschlagen, so daß nicht mehr viel übrig geblieben ist. Kommt nicht bald Sonnenschein, damit die Waldbeeren reifen können, dann wird sich das Pflücken der Waldbeeren im Sauerlande nicht lohnen. Fest steht, daß die Ernte noch geringer sein wird als im vorigen Jahre.

#

Von Rhein und Mosel

Xanten, 29. Juni. **(Schweres Autounglück; zwei Tote, zwei Schwerverletzte.)** Ein schweres Autounglück ereignete sich auf der Landstraße Marienbaum-Xanten. Ein in scharfem Tempo in Richtung Xanten fahrendes Personenauto, das mit vier Insassen holländischer Nationalität besetzt war, wollte in unmittelbarer Nähe der Wirtschaft Siebers von einem aus der Seitenstraße kommenden Radfahrer stoppen. Auf der schlüpfrigen Straße gelang dem Wagenführer dieses aber nicht, und der Wagen überschlug sich durch das zu starke Bremsen dreimal. Er begrub die Insassen unter sich. Der Lenker und Besitzer des Wagens war sofort tot, während die anderen drei Personen mit schweren Verletzungen dem Krankenhause zugeführt wurden, wo eine ebenfalls verstarb. Der Radfahrer erlitt nur leichte Verletzungen.

Trier, 29. Juni. **(Vom französischen Kriegsgericht.)** Das französische Militärpolizeigericht verurteilte den Führer einer Rotfrontkämpfergruppe aus Düren wegen verbotswidriger Abhaltung eines Umzuges zu zehn Tagen Haft mit Strafaufschub und 100 Mark Geldstrafe. — Ein Polizeibeamter aus Düren, der im Einverständnis mit einem Gastwirt in dessen Lokal zur Teilnahme an einer Regimentsfeier im unbesetzten Gebiet eingeladen hatte, wurde zu 20 Tagen Haft mit Strafaufschub und 200 Mark Geldstrafe verurteilt. — Ein französischer Kraftwagenführer, der einen älteren, deutschen Mann aus Fusenich überfahren und getötet hatte, wurde vom französischen Kriegsgericht auf Grund seiner Behauptung, er habe wegen Regens den Mann nicht gesehen, freigesprochen.

Trier, 29. Juni. **(Rücksichtslose Motorradfahrer.)** Beim Kloster Himmerod wurde ein erwachsenes Mädchen von einem mit zwei Personen besetzten Motorrad umgefahren und getötet. Die Radler ergriffen die Flucht, wurden aber eingeholt und zur Anzeige gebracht.

Brohl, 29. Juni. **(Verhaftung eines Paares aus Köln.)** Ein junges Paar, das mit größeren Wertgegenständen von Köln aus durchgebrannt war, wurde hier festgenommen. Bei der Durchsuchung der Wohnung fand man eine größere Anzahl seidener Kleider und Schmuckgegenstände.

Merzig, 29. Juni. **(Der Schädel zertrümmert.)** An einem durch Düppelweiler fahrenden Lastauto löste sich der Verschluß der hinteren Kopfwand, fiel herab und zertrümmerte einem 5jährigen Knaben, der sich an das Auto angehängt hatte, den Schädel. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Wirtschaft u. Handel

Die amtliche Großhandelsindexziffer

vom 22. Juni 1927.

Die auf den Stichtag des 22. Juni berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt:

Indexgruppen	1913=100 Monatsdurchschnitt 15. Juni 1927	22. Juni 1927	Veränderung i. v. H
I. Agrarstoffe:			
1. Pflanzliche Nahrungsmittel	167,7	166,6	— 0,7
2. Vieh	113,3	108,4	— 4,3
3. Vieherzeugnisse	125,1	124,8	— 0,2
4. Futtermittel	157,4	156,8	— 0,4
Agrarstoffe zusammen	140,1	138,2	— 1,4
5. II. Kolonialwaren	128,5	128,3	— 0,2
III. Industrielle Rohstoffe und Halbwaren:			
6. Kohle	129,7	129,7	± 0,0
7. Eisen	126,3	126,3	± 0,0
8. Metalle	106,7	106,0	— 0,7
9. Textilien	152,8	153,1	+ 0,2
10. Häute und Leder	125,3	126,6	+ 1,0
11. Chemikalien *)	124,1	124,1	—
12. Künstliche Düngemittel	84,4	84,5	+ 0,1
13. Technische Öle und Fette	126,4	126,3	— 0,1
14. Kautschuk	46,0	45,0	— 2,2
15. Papierstoffe und Papier	150,2	150,2	± 0,0
16. Baustoffe	160,8	160,7	— 0,1
Industr. Rohstoffe u. Halbwaren zusammen	131,7	131,7	± 0,0
IV. Industrielle Fertigwaren:			
17. Produktionsmittel	129,8	129,9	+ 0,1
18. Konsumgüter	158,4	158,7	+ 0,2
Industrielle Fertigwaren zus.	146,1	146,3	+ 0,1
V. Gesamtindex	138,0	137,4	— 0,4

*) Monatsdurchschnitt Mai.

Gegenüber der Vorwoche hat die Indexziffer der Agrarstoffe um 1,4 v. H. und die Indexziffer der Gruppe Kolonialwaren um 0,2 v. H. nachgegeben. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren war unverändert, während diejenige der industriellen Fertigwaren sich leicht erhöht hat. Die Gesamtindexziffer ist gegenüber der Vorwoche um 0,4 v. H. zurückgegangen.

Unter den Agrarstoffen hat vor allem die Indexziffer der Gruppe Vieh infolge weiteren Rückgangs der Schweinepreise nachgegeben. Der Rückgang der Indexziffer für Vieherzeugnisse ist auf eine Ermäßigung der Preise für Schweinespeck und Schmalz zurückzuführen. In der Gruppe pflanzliche Erzeugnisse verzeichneten die Brotgetreidepreise einen leichten Rückgang.

Innerhalb der Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren glichen sich die auf einzelnen Märkten eingetretenen Veränderungen aus. Auf den Metallmärkten haben die Preise für die 4 wichtigen Nichteisenmetalle nachgegeben. Unter den Textilien haben die Preise für Baumwolle, Leinengarn, Hanf und Rohjute angezogen. Die Steigerung der Indexziffer für Häute und Leder wurde vor allem durch höhere Preise für Rindshäute und Kalbsfelle wie auch für Unter- und Oberleder verursacht.

Unter den industriellen Fertigwaren haben die Indexziffern für Produktionsmittel und für Konsumgüter leicht angezogen.

Das absturzsichere Flugzeug.

Wiesbadener Erfinder an der Arbeit.

Das Flugzeug steht augenblicklich im Mittelpunkt der Diskussionen. Die amerikanischen Ozeanflieger haben mit ihren kühnen Fahrten die Augen aller auf die Möglichkeit der wirtschaftlichen Verwendung als schnellstes Verkehrsmittel auf weite Strecken hingelenkt und insbesondere dargetan, daß die Ueberbrückung der Ozeane in absehbarer Zeit keine Utopie mehr sein wird. Freilich spielt das Gefahrenmoment noch eine große und hindernde Rolle; über die geglückten Flüge von Westen nach Osten, von Amerika nach Europa ist der unglückliche Flug Nungessers noch nicht vergessen, der von Osten nach Westen ging und den Tod zweier wackerer Piloten herbeigeführt hat. Da in der meisten Zeit des Jahres die Winde west-östlich wehen, ist der Flug von Amerika nach Europa relativ sicherer als der umgekehrte. Solange nicht für das Weitstreckenfliegen eine Sicherheit hergestellt ist wie bei der Eisenbahnfahrt und bei der Schiffahrt, darf man an eine Einführung eines umfassenden und regelmäßigen Weitstrecken-Luftverkehrs nicht denken. Die eifrigen Bemühungen der Erfinder konzentrieren sich darum auf den Punkt, dem Flugzeug eine möglichst vollkommene Unabhängigkeit von Wind und Wetter zu verleihen, seine Stabilität so zu verstärken, daß es auch gegen überraschend auftretende Folgeerscheinungen der Zyklonenbildungen, gegen Böen und Stoß- und Starkstürme mit Erfolg den Kampf aufnehmen kann. Da kommen jetzt Nachrichten vom Nürnberg-Fürther und Würzburger Flugplatz, auf denen in der jüngsten Zeit auf einer Colibrimaschine, an der eine neue Stabilisierungskonstruktion angebracht ist, die überraschendsten Sturzflüge aller Art gezeigt wurden, wobei durch eine geringe Hebeltätigkeit sofort das Flugzeug wieder in die richtige Lage gebracht wurde. Der Erfinder und Konstrukteur dieser Vorrichtung ist Professor Hans Hocke, ein gebürtiger Oesterreicher, der jetzt auf der Sonnenberger Straße in Wiesbaden wohnt. Professor Hocke arbeitet schon 14 Jahren an seiner Erfindung, und nach den vorliegenden Berichten ist es ihm gelungen, dem Flugzeug die begehrte Sicherheit gegen Absturz zu geben. Nach fachmännischen Mitteilungen beruht die neue Erfindung in einer ganz einfachen Konstruktion, bei welcher nicht nur ein Abgleiten in der Seitenrichtung unmöglich gemacht wird, sondern die auch selbsttätig das Flugzeug aus jeder anormalen Lage in seine normalhorizonale Lage zurückführt.

Das Wesen der Erfindung besteht darin, daß neben den bekannten Tragflächen oder Flügeln noch zusätzliche Stabilisierungsflächen oder Flügel angeordnet sind, welche zur Ebene der ersteren Tragflächen derart eingestellt werden können, daß sie mit denselben Winkel einschließen, während sie bei Nichtgebrauch parallell zu den Tragflächen in beliebigem Abstand von denselben liegen. Gerät das Flugzeug durch Böen oder andere Umstände in eine schiefe Lage und will man die normale horizonale Lage wieder herstellen, so bringt man die zusätzlichen Stabilisierungsflächen in die Schrägstellung. Das Flugzeug stellt sich sodann sofort ganz selbsttätig in seine normale horizontale Stellung. Dieser Effekt tritt nicht nur ein, wenn das Flugzeug seitlich abrutschen will, sondern überhaupt in jeder Lage, selbst dann, wenn es mit der unteren Seite nach oben gerichtet ist.

Die Schauflüge in Fürth und Würzburg, die von verschiedenen bekannten Fliegern, denen die Vorrichtung bis dahin unbekannt war, geflogen wurden, haben solche Erfolge gehabt, daß man fast von einer absoluten Sicherheit sprechen kann, vorausgesetzt, daß der Pilot durch eine geringe Hebelwendung die Winkelstellung herbeiführt. Der Altmeister der deutschen Fliegerkunst, Professor Junckers, sagte von der Erfindung: „Das ist das Ei des Kolumbus!" Man darf wohl annehmen, daß das Reich sich der Erfindung annehmen wird, weil sie speziell dem deutschen Flugzeugbau ein Mittel zu schnellem Aufstieg sein kann. Mit Hilfe dieser Erfindung kann auch der Amateurflug in wenigen Jahren zu einer bisher noch ungeahnten Entwicklung gelangen, dach auch falsche Steuerungen und verfehlte Flugmanöver durch diese Stabilisierungsflügel im Augenblick der Gefahrerkenntnis sofort berichtigt werden können. Wie wir hören, bearbeitet Prof. Hocke zurzeit weitere Verbesserungen im Flugzeugbau, die ebenfalls Außerordentliches versprechen.

Gleichzeitig mit der vorstehenden Mitteilung geht uns noch eine zweite zu über eine weitere in Wiesbaden gemachte Erfindung, die der Sicherung der Stabilität der Flugzeuge dient. Der Chauffeur und Autoschlosser Karl Dorn, in der Jahnstraße wohnhaft, der während des Krieges als Flieger im Felde war, erklärt, eine automatische Steuerung für Flugzeuge erfunden zu haben, die es ermögliche, das Flugzeug in der Luft geradeaus zu führen, ohne die Steuerung mit den Händen zu betätigen. Außerdem gibt die Steuervorrichtung automatisch Verwindung, sodaß sich das Flugzeug bei starken Böen von der Schräglage sofort wieder in die wagerechte Lage ausrichtet. Die Steuerung kommt hauptsächlich für leicht steuerbare Sport- und Schulflugzeuge in Betracht, ist an jedem Flugzeug anzubringen und verursacht nur geringe Kosten. Sie kommt für große Ueberland- und Ozeanflüge hauptsächlich in Betracht.



Die „sichere Position" des nordchinesischen Diktators Marschall Tschangsolin.

Berühmte Gefangene und ihre Werke im Kerker.

Von C. M. Piper-London.

Wer heute durch den Tower wandert, diese grimme Stätte furchtbarer, schreckenvoller Erinnerungen, der gelangt durch den gewölbten Torweg des „Blutigen Turmes“ hindurch in den großen inneren Hof, in dessen Mitte sich auf leicht ansteigender Höhe der „Weiße Turm“ wie eine Zitadelle erhebt, der von Wilhelm dem Eroberer schon 1078 an der Stelle erbaut wurde, auf der König Alfred der Große bereits ein Festungswerk errichtet hatte.

Eine Treppe in der vier Meter dicken Mauer, unter der die Gebeine der von ihrem Oheim, Richard III. ermordeten beiden jungen Söhne Eduards IV. in einer Kiste gefunden wurden, führt in den ersten Stock. Hier liegen die beiden Gemächer, die Sir Walter Raleigh zur Wohnung dienten. Und der Mann, der zuerst kühner Seefahrer geworden, dann von Königin Elisabeth mit Ehren und Reichtümern überhäuft, am Hofe gelebt hatte, suchte und fand in der engen Haft seine geistige Befreiung und hat sie sich mit seiner alten Tapferkeit erobert. Auf Anregung des Prinzen Heinrich, des Sohnes König Jakobs I., machte er sich an die Schöpfung seines großen Lebenswerks, der „History of the World“, eines monumentalen Geschichtswerks. Durch Fürsprache seiner persönlichen Freunde, insbesondere des genannten Prinzen, genoß er so manche Freiheiten, Haben doch sogar seine Gattin und sein Sohn lange Jahre im Tower wohnen dürfen. So wurde es ihm auch ermöglicht, alle gewünschten Quellenwerke zu kaufen oder zu leihen. Er führt in seinem Werke 800 Quellen an. Seine Weltgeschichte beginnt mit der Schöpfung; er widmet sich dann der Darlegung des Aufstiegs und des Sturzes der großen Reiche der alten Zeit. Leider hat er mit dem Jahre 130 vor Christi Geburt abbrechen müssen. Daneben widmete er sich philosophischen Studien. Außerdem ermöglichte man es ihm, in den Tower-Anlagen ein kleines Laboratorium zu errichten, in dem er sich chemischen Untersuchungen und Erfindungen widmete. So stellte er z. B. frisches Trinkwasser aus dem salzigen des Meeres her, ein Verfahren, das erst zwei Jahrhunderte später zur allgemeinen Anwendung gelangte. Seinem prinzlichen Freunde baute er aus Dankbarkeit ein kunstreiches Schiffsmodell. So hat er sich tatsächlich durchgerungen zu einer geistigen Höhe, die ihn über sein Unglück und die Verfolgungen seiner unversöhnlichen Feinde erhob. Als diese schließlich doch triumphierten und ihm sein Todesurteil vorgelesen wurde, war er ganz der kühne Seeheld von früher und zugleich der über allem Mißgeschick dieses Lebens stehende Philosoph. Am 29. Oktober 1618 schritt er völlig gelassen zum Schafott, und seine letzten Worte lauteten: „Was liegt daran, wo das Haupt liegen wird, wenn nur das Herz auf dem rechten Flecke war.“

Wegen Veröffentlichung einer politischen Broschüre saß Defoe lange Jahre in Newgate. Auch er entfaltete eine rege literarische Tätigkeit. Es gab sogar eine periodische Zeitschrift, seine „Review“ heraus, deren Veröffentlichung er nach seiner Haftentlassung fortsetzte, bis sie neun starke Folibände umfaßte. Seinen Ruhm, oder wohl besser gesagt, seine Weltberühmtheit, begründete er jedoch dadurch, daß er seine Phantasie aus dem Gefängnis weit über die See schweifen ließ und sich in die Lage eines Einsamen auf entlegener Insel versetzte. Er schrieb den Robinson Crusoe.

Weil er, auf einer Reise durch La Mancha begriffen, irgendeine sinnlose Ortsvorschrift übertreten hatte, war in Spanien einer der geistreichsten Satiriker der Welt von dem Ortsgewaltigen in das Gefängnis von Armasilla eingesperrt worden: Cervantes. Der Ortsgewaltige konnte nicht ahnen, daß er dem spanischen Meister Anregung und Gelegenheit zur Planung und Niederschrift des ersten Teiles seines unsterblichen „Don Quixote“ gegeben hatte.

Hier wäre auch Voltaire zu nennen, der seine „Henriade“ in der Bastille schrieb. — Man kann diese Gattung der Gefängnisberühmtheiten nicht schließen, ohne Oscar Wilde's zu gedenken. Der Mann, der ganz London souverän beherrscht hatte durch seine glänzenden Theaterstücke, seine Essays und seinen blendenden Witz, sandte aus dem Gefängnis, ein ruinierter und mit Schande bedeckter Mann, den letzten Strahl seines Genies, sein „De profundis“. Völlig gebrochen wandte er sich nach Paris. Dort traf ihn ein Freund, wie er blaß und krank — er starb bald darauf im November 1900 — in einem der größten und fashionabelsten Kaffees saß. „Sie sehen“, sprach er mit trübem Lächeln, „ich sterbe sogar über meine Verhältnisse.“

Eine zweite Klasse von Gefängnis-Berühmtheiten lieferte die Kunst. Man sagt, daß Paganini seine fast unheimliche Fingerfertigkeit, seine fast übermenschliche Beherrschung der Geige sich angeeignet hat, als er während einer Gefängnishaft gezwungen war, auf einer einzigen Saite unablässig zu üben.

Da ist ferner Giuseppe Guarnieri zu nennen, wohl der beste Meister der hohen Geigenbaukunst nach dem Großmeister Stradivari. Guarnieri führte ein so zügelloses, übles Leben, daß er schließlich in das Gefängnis wandern mußte. Verschwunden mit einem Schlage waren Heim, Berühmtheit, Freiheit. Da erstand ihm ein hilfsbereiter Engel: die Tochter seines Gefängniswärters. Ein tiefes Mitleid mit dem Unglücklichen, vielleicht ein noch zarteres Empfinden, hatte sie erfaßt. Sie verschaffte ihm Holz, natürlich nicht ausgesuchter Qualität Werkzeuge, gute wie schlechte, und Firnis, wo auch immer sie diese Dinge erbetteln konnte. Und der gefallene Meister machte sich in seiner halbdunklen Gitterzelle an die Arbeit. Im Halblicht schnitt er zu, schnitzte und glättete und versuchte mit seinen zitternden Händen dem schlechten Holz die magische Stimme zu entlocken, die allein eine Geige vollkommen macht. Er fertigte so eine ganze Zahl von Violinen an, und das junge Mädchen verkaufte sie für ihn in den Straßen. — Ist eine von diesen auf so wunderbare Weise geschaffenen Geigen bis jetzt am Leben geblieben? Es ist nichts darüber bekannt. Aber einige von den in seiner Glanzzeit Geschaffenen sind noch heute in der Hand von großen Künstlern, und sie repräsentieren einen Kaufwert, der nur hinter den fabelhaften Preisen einer Stradivari-Geige zurücksteht.

Wem ist nicht der Ruhm Benvenuto Cellini's bekannt? Wer das Glück gehabt hat, eines seiner unvergleichlichen Meisterwerke zu bewundern oder wohl gar sein eigen zu nennen, ist entzückt, fasziniert. Aber nur wenige wissen, daß er ein vollendeter Schuft war, zu wiederholten Malen ein schändlicher, grausamer Mörder. Er hat eine Autobiographie verfaßt, in der er von seinen Verbrechen und seinen häufigen Gefängnisstrafen mit unverschämtester Offenheit erzählt. Er war ein Wunder in seiner Kunst wie in seinen verbrecherischen Handlungen. Aber die Mächtigen Italiens vergaben ihm eines Bechers oder eines Ringes halber. Er war gewiß ein außergewöhnliches Genie, und er hatte es dem Kunst-Enthusiasmus seiner Zeit zu danken, daß er nicht sein ganzes Leben im Kerker zubrachte oder auf dem Schafott endete. Und womit beschäftigte er sich in den Pausen seiner Laufbahn, in denen er im Kerker weilte? Das ist ein Mirakel, wie der ganze Mann. Er las in der Bibel, oder er schmiedete Verse.

Noch eine letzte, die höchste Klasse der Gefängnis-Berühmtheiten sei hier erwähnt, die der Fürsten. Von ihnen sind besonders zwei zu nennen. Karl von Orleans hatte in der Schlacht bei Azincourt, in der Heinrich V. seinen glorreichen Sieg gegen die Franzosen erfocht, einen Angriff gegen die englischen Ritter geführt. Er wurde gefangen genommen und eine sehr lange Reihe von Jahren zuerst in Windsor und dann im Schlosse Pomfret in Haft gehalten. Während der ganzen Zeit ergab er sich ritterlicher Dichtkunst und verfaßte Lieder, Gedichte, Balladen, die ihn in die erste Reihe der großen französischen Dichter jener Epoche stellen.

Der unglückliche Karl I. hat während seiner Gefangenschaft im Schlosse Carisbrooke auf der Insel Wight eine Art Autobiographie geschrieben, in der er seine schlimmen Erfahrungen und Leiden schilderte, zugleich aber seinem Sohne eindringliche Lehren hinterließ. Er schrieb: „Sieh und lerne an meinem Beispiel, welches die Prüfungen und Verantwortlichkeiten der Könige sind.“ Das Buch, das den Titel „Ikon Basilike“ (etwa „Das Bild eines Königs“) trägt, wurde am Tage seiner Hinrichtung in den Handel gebracht und erlebte in kürzester Frist 47 Auflagen. Das war nur zu leicht begreiflich, denn es ist mit erschütterndem Pathos geschrieben.

#

Alles schon dagewesen.

Die Hungerkünstlerin von 1736.

Der Unfug des öffentlichen Schauhungerns, der im vorigen Jahre auch in Deutschland in nur zu hoher Blüte stand, hatte bekanntlich nach kurzer Zeit schon durch die Durchtriebenheit vieler dieser „Künstler“ ein baldiges Ende gefunden. Es wäre jedoch ein Irrtum, anzunehmen, daß die „Hungerkünstlerei“ erst eine „Erfindung“ neueren Datums sei.

Bereits im Jahre 1736 tauchte in Antwerpen eine Frau auf, die behauptete, sie brauche nichts zu essen und lebe schon seit vielen Jahren ohne Essen und Trinken. Die Unwahrheit ihrer Behauptung, an die übrigens viele geglaubt hatten, stellte sich aber bald heraus, und die „Hungerkünstlerin“ wurde zu einer bitteren Buße verurteilt. Barfuß, nur mit einem Hemd bekleidet und eine brennende Wachskerze in der Hand, wurde sie auf dem Schinderkarren vor alle Kirchentüren Antwerpens geführt, wo sie überall absteigen und zerknirscht und wehmütig Gott und die Justiz um Verzeihung bitten mußte. Der Zulauf des Volkes zu dieser Bußübung soll so groß gewesen sein, daß einige Menschen im Gedränge ums Leben kamen. An solchen Genies war überhaupt kein Mangel.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts lebte in London ein Dr. Graham, der sich aller möglichen Kenntnisse und Fähigkeiten rühmte und eines Tages mit einer „Erfindung“ an die Oeffentlichkeit trat. Er wollte nämlich die Kunst entdeckt haben, „ohne Essen ein gesundes und langes Leben zu führen“. Nach dieser Kunst sollte der Mensch nur dadurch, daß er in die Poren seines Körpers — Erde eindringen ließ, instand gesetzt werden, zu fasten, so lange er wollte. „Er hatte vor dem Lord-Major beschworen“, so erzählt ein zeitgenössisches Blatt von Dr. Grahams Entdeckung, über die er einen Vortrag halten wollte, „daß er auf seiner Reise 14 Tage und Nächte gefastet und nichts als Wasser getrunken habe. Er verspricht, seine Zuhörer in die Geheimnisse der großen, ehrwürdigen, sich stets gleichbleibenden Natur einzuweihen, und gibt vor, das Mittel erfunden zu haben, wie Leute bei Kuren in gewissen Krankheiten, in Hungersnot oder bei Belagerungen in Garnisonen, ganze Monate lang hungern können, ohne zu sterben. Er zeigt die von ihm erfundenen Erd-Maschinen, wo die Natur durch unzählige Mündungen, die Luftlöcher der Haut, die feinsten nährendsten Teilchen der Erde einsaugt, die zu Leben, Gesundheit und Stärke nötig sind“. — Leider berichtet weder das Blatt noch die Geschichte nähere Einzelheiten über die praktische Verwendung des Grahamschen Erdbades.

149. 1927.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Eine Motte flog zum Licht.

Roman von Hans Schulze. (Nachdruck verboten.)

11. Fortsetzung.

Im Schlosse hatten sich unterdes die Fenster des Musiksaales erhellt und ein paar präludierende Akkorde kamen durch die weit offenen Fenster.

Und dann schwang sich eine klare, weiche Frauenstimme in das Schweigen der Nacht hinaus, und die rührende Weise eines französischen Liedchens klang leise über die schimmernden Parkwiesen:

„Par un clair de lune
Nous nous sommes connus — —“

Graf Eickstedt horchte auf.

„Fräulein Hansen sing“, sagte die Baronin. „Sie gibt uns mit Dr. Reinwaldt heute abend noch ein kleines Konzert.“

Langsam gingen sie zum Schloß zurück.

Herta hatte den Arm der Schwester genommen, die Füße waren ihr auf einmal schwer wie Blei, sie hatte die Empfindung, als sei der ganze Boden auf dem sie bisher so sicher zu stehen gemeint, erschüttert und unterhöhlt, daß sie unwillkürlich nach einer Stütze suchte.

Erst als sie in den Musiksaal trat, ward sie ein wenig ruhiger, gewann Gang und Haltung wieder an Sicherheit und Festigkeit.

Dr. Reinwaldt stand, in Notenbänden blätternd, mit Hella am Flügel, von dem zwei hohe, alt-Kirchenleuchter ein stilles, feines Licht verbreiteten.

Eine feierlich-ernste Stimmung lag über dem halbdunklen Raum.

Die Baronin hatte in einem der Korbsessel Platz genommen und Alsleben an ihre Seite gewinkt.

Etwas weiter entfernt saß das Brautpaar.

Graf Eickstedt unbeweglich mit steinernem Gesicht vor sich hinstarrend, auch Herta war blaß und stumm.

Nur Trude und der kleine Peter flüsterten leise in der Beethovenecke.

„Kennst Du das Land?“

Dr. Reinwaldt hatte sich wieder am Flügel niedergelassen und aus dem weichen träumerischen Vorspiel erhob sich süß und fragend Mignons ewiges Lied.

Herta hatte die Hand über die Augen gelegt, um die Tränen nicht sehen zu lassen, deren sie sich nicht mehr zu erwehren vermochte.

Vergebens rang sie gegen den Zauber dieser wundervollen Menschenstimme, die sie so widerstandslos in ihre Bande schlug.

Auf einmal schien ihr alles, was an Leid und Verzweiflung in ihr gewesen, wieder verschwunden, versunken; ihr wars, als weiteten sich die Wände des Südens mit all ihrer unendlichen Schönheit in Mignons Sehnsucht zu ihr herein.

Wie durch einen feinen Nebel sah sie, daß Graf Eickstedt jetzt zum Flügel trat und Hellas Hand lange in der seinen hielt.

Und dann war wieder das süße Klingen und Singen um sie her.

Schwermütige schwedische Volksweisen schlichen zu ihr heran; das Lachen Nossinis perlte in entzückenden Koloraturen.

Sie saß wie im Traum.

Auf die erste leidenschaftliche Erschütterung bei der Abendtafel war seit Stunden schon eine stille Resignation gefolgt, eine weiche Müdigkeit wie nach einer schweren Krankheit.

Froher Sinn.

Ohne Geld, doch ohne Sorgen!
Was gleicht meiner Seligkeit?
Geld, ei Geld, das kann ich borgen,
Doch wer ist, der Frohsinn leiht?

Heute sorget ihr für morgen,
Morgen für die Ewigkeit!
Ich will heut für heute sorgen,
Morgen ist für morgen Zeit.

Und die Zukunft — Wenn auch morgen
Mich der Tod zum Opfer weiht:
Frei von Schuld sein und von Sorgen
Ist ja hier schon Seligkeit.

Grillparzer.

Ihre großen, stillen Augen gingen immer wieder zu Dr. Reinwaldt hinüber, von dem sie unwillkürlich fühlte, daß er allein verstand, was sich hinter ihrer weißen Stirn verbarg.

Sie wußte, daß er nur für sie spielte, als er jetzt zum letzten Male die Hände in die Tasten grub und die schweren, dumpfen Triolen der Mondscheinsonate zu tönen begannen.

All die dunkle Not ihres Herzens zitterte mit in den großen, singenden Akkorden, die wie aus brennender Qual zum Licht der Erlösung drangen, um dann langsam dahinzusterben in tiefer, verhaltener Klage.

Da schwieg die Musik.

Herta schreckte empor, ein Fieberschauer überlief sie.

„Ich will zu Bett gehen!“ sagte sie, sich zur Schwester wendend. „Ich fühle mich gar nicht wohl!“

Mit stiller Ergebung duldete sie einen flüchtigen Kuß des Bräutigams und eilte dann in jagender Hast durch den Speisesaal zum ersten Stock hinauf.

Fräulein Grigoleit rief ihr besorgt auf der Diele nach, sie hörte nicht mehr.

Erst in ihrem Zimmerchen hielt sie schweratmend inne und tappte sich zwischen den dunklen Möbeln zum Fenster durch.

Und dann, als sie auf einen Stuhl niedersank, schlug sie mit dem Kopf jäh vornüber gegen den eisernen Fensterriegel, so schüttelte sie auf einmal ein krampfhaftes Schluchzen, das wie ein entfesselter Wildbach in ihr emporbrandete.

Der ganze Jammer ihrer gequälten Menschenseele forach aus diesen verhaltenen Lauten.

Mit einem tiefen Seufzer legte sie die schmerzende Stirn auf das harte Holz des Fensterbrettes und weinte bitterlich.

11. Kapitel.

Hella fuhr nach Berlin.

Den blonden Kopf in die Polster geschmiegt, schaute sie sinnend in die blaue Weite des sommerlichen Landes hinaus, über dem der lachende Morgen wie mit tausend Siegesfahnen wehte.

Durch das weit offene Kupeefenster kam der würzige Luft frisch gemähten Heues.

Das reife Korn wogte wie ein einziges unabsehbares Meer.

Und der Himmel so hoch und die Luft so rein und lind.

Wie war doch die Welt so wunderschön, daß man alle Not des Lebens und seine dunklen Sorgen vor dieser sonnigen Herrlichkeit wieder vergessen mußte.

Hella hatte noch am Abend zuvor nach der Abfahrt der Greifenhagener Gäste die Baronin um einen Urlaub gebeten und einen Besuch bei ihrem behandelnden Arzt als Grund der Reise vorgeschützt.

Sie fühlte, daß sie sich einmal für einen ganzen Tag aus den Pahlowitzer Verhältnissen herausreißen mußte, um all das, was in der letzten Zeit auf sie eingestürmt war, in völliger Ruhe mit sich allein durchzudenken und verarbeiten zu können.

Das Auftreten des Grafen Eickstedt hatte plötzlich ganz neue, ungeahnte Zukunftsperspektiven vor ihr aufgerissen.

Sie wußte aus gelegentlichen Bemerkungen der Baronin, daß der junge Graf zu den reichsten Grundbesitzern der ganzen Provinz gehörte und neben einem sehr bedeutenden Barvermögen eine Anzahl der schönsten und größten Güter in der Gegend des Oderbruchs sein Eigen nannte.

Die halbe Nacht hatte sie schlaflos mit offenen Augen gelegen und immer wieder überlegt, wie es ihr gelingen könnte, sich diesen Mann zu erobern, dessen unbeherrschte Leidenschaft sich ihr allmählich immer unverhüllter verraten hatte.

Was galt ihr jenes Gänschen in Pahlowitz, deren kleines Glück sie erst zertreten mußte, ehe für sie selbst die Bahn frei ward?

Das Leben rief sie, das große glänzende Leben, dessen Rausch sie schon einmal gekostet hatte, zu dessen Höhen sie sich wieder emporschwingen wollte, rücksichtslos, erbarmungslos gegen alles, was sich ihr auf diesem Wege entgegenstemmte.

Ein neues Ziel stand vor Hellas Seele, noch schemenhaft und unbestimmt, und doch zuweilen schon greifbar, für kurze Augenblicke blendphantastischer Träumereien, gleich den Rauchwolken der Lokomotive, die in wiegendem Reigen unablässig an ihrem Fenster vorüberschwebten und dann über der spärlichen Grasnarbe des Bahndamms zerflatterten und in nichts zergingen.

Sie hatte es sich kaum auf einem der ersten Eckplätze am Fenster bequem gemacht und einen Zeitungsverkäufer herangerufen, als sie in der Nähe der Schalittersperre einen hochgewachsenen Herrn im Staubmantel und Automütze bemerkte, der sich, gefolgt von einem Diener in grüner Livree, eilfertig durch das dichte Menschengewühl des Bahnsteigs drängte.

Das Herz schlug ihr plötzlich bis in den Hals. Graf Eickstedt.

Im nächsten Augenblick wurden die Türen zugeschlagen.

Ein scharf hervorgestoßenes Kommando:

„Abfahren!"

Und der Zug setzte sich mit leisem rhythmischen Schwanken langsam in Bewegung.

Graf Eickstedt fuhr zusammen, als er so plötzlich sich Hella gegenübersah. Doch beide beherrschten sich und in munterem Plaudern ging die Zeit sehr schnell vorbei. In Berlin angekommen, verabredeten beide für den Abend eine Zusammenkunft. Hella sah nun ihren Weg klar vor sich und sicheren Schrittes suchte sie die Wohnung ihrer Mutter auf.

Im nächsten Augenblick flog die Tür auf.

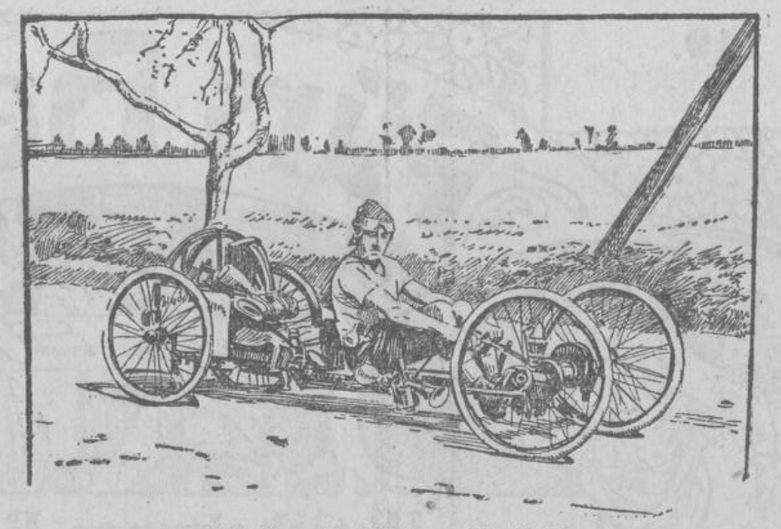
Eine kleine, alte Dame mit einem geblümten Morgenrock stand in dem Halbdunkel des Korridors und blinzelte aus kurzsichtigen Augen unsicher in die Helle des Treppenhauses hinaus.

„Hella, Du!"

„Ja, Mutter, ich bins!"

Hella war hastig in das Entree getreten und zog die Tür hinter sich zu.

Sie überragte die Mutter fast um Kopfeslänge, als sie sie jetzt mit stürmischer Zärtlichkeit in die Arme schloß und immer wieder auf Mund und Wange küßte.



Mit dem Landskiff um die Welt.

Der bekannte deutsche Landskiffahrer, Johann Fischer, von dessen Touren auf dem neuen Fahrzeug bereits viel berichtet wurde, hat soeben von Saarbrücken aus eine Weltreise im Landskiff angetreten. Fischer glaubt, die Weltreise in drei Jahren ausführen zu können.

Dann warf sie Hut und Jacke ab und lief ausgelassen wie ein Kind ein paarmal durch die Wohnung.

„Muttchen", rief sie glückstrahlend, „Du ahnst ja gar nicht, wie ich mich freue, wieder daheim zu sein!"

Sie schien ganz verwandelt, viel freier und natürlicher, als sie danach mit ihrer Mutter bei einem einfachen Frühstück auf dem verschossenen Biedermeiersofa saß und die Augen immer wieder in dem behaglichen, kleinen Eßzimmer umhergehen ließ.

Es war ja alles noch wie einst.

Das Nähtischchen auf dem schmalen Fensteritritt, an dem die fünfjährige Hella mit ungeschickten Fingerchen ihre ersten Stickversuche gemacht hatte.

Die blinkende Glasservante mit den kostbaren Meißner Porzellantäßchen.

Und über dem alten Piano das große Kreidebild des Vaters in einem stolzen Rund vertrockneter Lorbeerkränze und grellseidener Benefizschleifen, auf denen die Direktionen von Danzig und Kiel dem gefeierten Bariton in dicken Goldbuchstaben ihre unauslöschliche Dankbarkeit versicherten.

Dann sprang sie mitten in ihrem eifrigen Geplauder auf einmal auf und schlug auf den vergilbten Tasten des ehrwürdigen Instruments ein paar Töne an:

„Bon soir, madame la lune. Bon soir — —" sang sie mit leiser, sehnsuchtsvoller Stimme.

„Es geht schon bedeutend besser mit der Atmung", sagte sie. „Ich habe in letzter Zeit öfter gesungen. Mein Herz hat sich auf dem Lande wieder sehr gekräftigt. Ich glaube, ich hole doch noch einmal das Gold aus meiner Kehle, von dem mein alter Gesangslehrer immer fabelte."

Die Mutter lächelte glücklich.

„Got gebe es, Kind! Der Agent war erst in letzter Woche wieder hier und hetzelte um Deine Adresse. Er will Dich durchaus der Bühne zurückgewinnen!"

— — — — — — — — — — —

Nach Tisch richtete ihr die Mutter auf der Chaiselongue des Schlafzimmers ein bequemes Lager und verhüllte das schmale Fenster des Gartenhofes sorglich gegen die sengende Hitze und Helle des sonnigen Nachmittags.

Trotz aller Anspannung ungeachtet floh Hella der ersehnte Schlummer.

Mit halbverschlossenen Augen träumte sie in das verschwommene Dämmer des kleinen Raumes in dem ihr die Zeit gleichsam stillzustehen schien in dem trägen Lauf der schneckenhaft kriechenden Minuten.

Allerlei Kindheitserinnerungen waren unter dem Eindruck der Umgebung unwillkürlich in ihr wach geworden, Gedanken an den Vater, den sie nur als siechen, kranken Mann gekannt, als ein schleichendes Halsleiden seinem Künstlertraum ein vorzeitiges Ende bereitet hatte und er froh gewesen war, durch Vermittlung eines einflußreichen Gönners in einer bescheidenen Beamtenstellung bei der Intendanz der Königlichen Schauspiele in Berlin unterzukommen.

Alle seine Hoffnungen hatten sich auf der abgöttisch geliebten einzigen Tochter vereint und die Mutter sparte sich nach seinem frühen Tode die Mittel vom Munde ab, um Hella von den Zinsen einer winzigen Erbschaft, die ihr das Schicksal im Augenblick der höchsten Not zugeworfen, auf einer vornehmen Schule des Westens eine gediegene Erziehung geben zu lassen.

Aber auch bittere Kränkungen und boshafte Zurücksetzungen waren Hella nicht erspart geblieben, als sie in Jugendkraft und Jugendfülle immer herrlicher zu blühen begann und ihre Hella-Augen im ganzen Umkreis der Kurfürstendammgegend zu einer kleinen Berühmtheit wurden.

In kindlicher Grausamkeit hatte sich zuweilen der Neid und die Eifersucht der reichen Freundinnen erschöpft, daß sie oft in blassen Zorn die weißen Zähne zusammengebissen und sich geschworen hatte, nicht eher zu ruhen, als bis sie sich als gleichberechtigtes Mitglied zu jener Welt emporgeschwungen hatte, deren Glanz und Schimmer ihr junges Herz so tief verwundete und die sie doch mit heißen Augen und klopfenden Pulsen als ihr eigentes Lebenselement zu empfinden glaubte.

Und dann war über Nacht das Glück gekommen, an jenem Abend in der Komischen Oper, da ihre zarte, süße Stimme zum erstenmal in die Welt hinausgeklungen war und die Kritik der Reichshauptstadt sie einmütig als ein neues Gestirn am Himmel der Gesangskunst gefeiert hatte.

Das Glück und der Rausch des großen Lebens und jener jähe Fall, als Axel von Lessow von ihrer Seite sofort ins Gefängnis geführt, und sie selber nur durch eine Fügung glücklicher Umstände dem gleichen Schicksal der Verhaftung entgangen war.

Zwei Jahre lang war sie damals auch für die Mutter verschollen gewesen, die nie etwas anderes begehrt hatte, als in treuer, sorgender Liebe von ferne an der Schwelle ihres Lebens zu stehen.

Ihres Lebens? —

(Fortsetzung folgt.)

Die sterbenden Hände.

Historische Skizze von G. H. Ott.

Einige Geschichtsschreiber des Dreißigjährigen Krieges tun eines Hauptmanns und späteren Obristen Wilecki oder Wiljetzki Erwähnung, eines Polen aus der Wilnaer Gegend, der im Solde Wallensteins stand und sich durch manche Sonderlichkeit wie auch durch einen seltsamen Tod auszeichnete.

Vornehmlich war es seine Haltung Frauen gegenüber, die ihn als Sonderling, wenn nicht gar als Offizier des Kaisers mit Höflichkeit und Takt die Damen seiner Bekanntschaft behandelte, keine hatte Grund, sich über Mangel an Ritterlichkeit zu beklagen. Im Gegenteil, seine Verschrobenheit äußerte sich geradezu in übermäßiger Demut; er hatte die Gewohnheit, sich vor jungen Mädchen, überhaupt vor jedem unbemannten Weibe bis in den Staub zu neigen und war durch keinen Spott, durch den gröbsten Hohn nicht zu bewegen, von dieser für einen Krieger so lächerlichen Sitte zu lassen. Allerdings blieb er standhaft darin, daß er nur Jungfrauen von reinem Lebenswandel und gutem Ruf mit dieser Ehrung bedachte; Mädchen von lockeren Sitten, Ehefrauen und Witwen grüßte er — wie jeder andere — auf eine gewöhnliche, wohlerzogene Weise in der Abstufung, die ihnen auf Grund von Stellung und Geburt zukam.

Einmal hätte sein Gebaren fast zu schlimmen Folgen geführt. Das war, als Gregor Wiljetzki seine Hochzeit feierte. Er hatte während des langen Winterlagers in Böhmen des öfteren bei einem begüterten Edelmann Gastfreundschaft genossen, dessen Tochter lieben gelernt und schließlich heimgeführt. Sie war eine strenge, nicht mehr ganz junge Dame und sah diese kindische Demut bei ihrem sonst so mannhaften, ja rauhen Verlobten ungern. Als man nun an der Hochzeitstafel saß, geschah es, daß er unter den Speisenträgern eine zierliche junge Magd bemerkte, die eine Platte mit gesottenen Fischen anbot. Da sie rein und fromm aussah und nichts in ihren Zügen auf einen verwerflichen Lebenswandel schließen ließ, erhob sich, sobald sie neben ihm stand, der Bräutigam und beugte sich vor ihr in den Staub, nicht anders, als er es kurz zuvor bei seiner Braut getan hatte. Etliche seiner Kameraden wurden darüber fast zornig, die Damen der Tafelrunde rümpften die Nasen über solch hündisches Benehmen, und die Braut hätte im ersten Aerger den Saal verlassen, wäre nicht ihr Vater hinzugetreten und hätte sie beruhigt. Wiljetzki nahm von den Fischen, zeigte sich als anregender Plauderer und tat, als hätte er von dem Unwillen der Gesellschaft nichts bemerkt.

Am Abend führte er seine Braut heim und ruhte, zum ersten Mal als Gatte, an ihrer Seite. Von da ab unterließ er die demütige Begrüßung und zollte seiner Ehefrau nur die übliche Höflichkeit, nicht gerechnet die zahlreichen Liebesbeweise, die unter Neuvermählten üblich sind. Uebrigens mußte er bald wieder ins Feld rücken.

— — — — — — —

Sechs oder acht Jahre zuvor, also kurz nach dem Ausbruch des großen Krieges, war es in der Pfalz schlimm hergegangen. Es gab unter den Wallensteinischen einige Regimenter, die nur aus Lumpen, Säufern und Raufbolden zu bestehen schienen, die lieber plünderten als kämpften und das ganze Land mit ihrem rohen und gemeinen Geschrei erschreckten. Von diesen übel beleumdeten Truppen tat sich besonders ein polnischer Wachtmeister hervor, der sich Stanislaus Beyda nannte und sich im Saufen, Würfelspielen und Fluchen nicht genug tun konnte. Auch saß ihm das Messer sehr lose im Koller.

Eines Tages, als er, vom pfälzischen Weine trunken, sich in den Feldern erging, traf er ein Mädchen, ein frisches junges Ding von fünfzehn oder sechzehn Jahren, das mit einem Strauß Feldblumen zum Dorfe wanderte. Es kam ihm gerade recht. Ein so junges Blut und frisches Gesicht hatte er sich schon längst gewünscht. Ohne viele Worte packte er sie und wollte ihr Gewalt antun. Doch die Jungfer wehrte sich wie eine Verzweifelte, schrie und wand sich, bis den Wachtmeister die unsinnige Wut packte und er ihr das Messer in den Hals und in die Brust stieß. Er ließ die Tote liegen und wankte in sein Quartier, wo er wiederum dem Weine zusprach und sich im Rausche verriet.

Nun war es richtig, daß in jener Zeit vielerlei Raub, Mord und Schändung geschah, ohne daß die Herren vom Feldgericht sich die Köpfe zerbrachen. Im Kriege ist eben der Mensch oftmals nichts wert. Wer sollte sich um ein Schicksal kümmern, wenn Pestilenz und Musketenkugeln das große Sterben diktieren? Aber diesmal war das Verbrechen zu offensichtlich, die Empörung zu allgemein, und zudem war die Tat fast unter den Augen des Feldherrn geschehen. Als nun gar die Geistlichkeit Bestrafung des Verbrechens forderte, gab es keine Ausflüchte mehr. Beyda wurde wegen grausamen Mordes an dem Mädchen — „mit Messerstichen, wie man ein Kalb metzget", hieß es in der kurzen Anklageschrift — zum Strange verurteilt. Er hatte das unwahrscheinlichste Glück, auf die Bitten der greisen Fürstin G., in deren Schloß Wallenstein Quartier genommen hatte, begnadigt zu werden. Bevor aber der Wachtmeister freigelassen wurde, mußte er vor der Fürstin ein Gelübde ablegen, „sich vor jeglicher reinen Jungfrau in den Staub zu neigen, sowie keine zu begehren außer, wenn Gott es fügen sollte, zu christlicher Ehe" und empfing den Fluch, daß seine Mörderhände bei lebendigem Leibe verfaulen sollten, brächte er je sein Gelübde.

Beyda leistete den Schwur und wanderte, aus seiner Truppe ausgestoßen, nach Polen zurück. Kameraden wollten ihn später noch bei einem Treffen gesehen haben, doch müssen sie wohl von einer Aehnlichkeit genarrt worden sein. Immer, wenn sie der Sache auf den Grund gingen, hieß es, der Vermutete sei nicht Beyda, sondern ein polnischer Offizier von Adel, der sich Wilecki oder Wiljetzki nenne.

— — — — — —

Ein Jahr nach seiner Eheschließung wurde Gregor Wiljetzki vom Herzog von Friedland zum Obristen eines Jägerregiments gemacht. Er war jetzt ein Mann in der Blüte seiner Kraft, stark wie ein Bär, in Sammetwams und Spitzenkragen ein schmucker Geselle und ein Kerl von Mut, wie die Narben auf Stirn und Schädel bezeugten. Auch war er sonst kein Duckmäuser, trieb Allotria, spielte und rauchte seinen Tabak wie jeder andere kaiserliche Offizier. Nur von einem hatte er nicht lassen können: in allen ehrbaren Jungfern schien er die Mutter Gottes zu sehen und neigte sich vor ihnen ungeachtet aller Spöttereien zur Erde.

So zu tun, hieße die Ehre eines Offiziers schänden, sagte einmal einer, und andere stimmten ihm laut bei. Es gab Streit und Schimpf; ganz offen nannte man den Obristen einen armen Narren, und bald kam alles dem Feldherrn zu Ohren. Der ließ sich, ganz unauffällig, den Wiljetzki kommen, machte mit ihm und mehreren anderen einen Erkundigungsritt, aber nicht sehr weit vom Lager, war in bester Laune und scherzte mit den Herren, wie es keiner gewohnt war.

Als sie so mit ihren Rössern auf einer Anhöhe hielten, näherte sich ein Mädchen, das von der Weide kam und einen Eimer voll Milch trug. Sie war ein stilles Geschöpf, nicht ohne Reize und offensichtlich unverdorben. Der Herzog begehrte zu trinken, sie reichte ihm die Milch, und bald ging der hölzerne Eimer von Mund zu Mund. Als die Reihe an Wiljetzki kam, blickte der Feldherr scharf hin, doch die erwartete Verbeugung blieb aus. Wiljetzki stand neben seinem Schimmel und zögerte wohl eine Weile, doch als er die Augen der Generale auf sich gerichtet sah, trank er eilig, ohne das Mädchen anzusehen, wischte sich den Bart und streichelte sein Pferd. Der Herzog warf der Jungfer einen böhmischen Gulden zu und ritt mit den Herren davon. So schlimm schien es also mit dem „Narren" Wiljetzki nicht zu sein.

Von diesen Tagen ab war der Obrist ein kranker Mann. Er wurde bleich und elend, klagte über Schmerzen in den Händen und Armen und wurde unsagbar verschlossen. Der Chirurgus, der ihn auf Gliederreißen behandelte, vermochte ihm nicht zu helfen. Er wurde sogar hinausgejagt, und Wiljetzki ließ niemand mehr an seinen Körper kommen. Die Handschuhe, große Stulpen aus grauem Rehleder, trug er Tag und Nacht, machte auch jetzt an Stelle seines großen schnörkeligen Namenszuges nur mühsam drei Kreuze. Die Lanne verließ ihn, doch nicht der Mut. Denn er wagte sich beim nächsten Treffen vor die vordersten Linien und zwar in einer so tollkühnen Weise, daß es schien, als wolle er fallen. Er erhielt einen Schuß in den Hals und wurde bewußtlos ins Lager zurückgetragen.

Am Abend starb er in seinem Zelt. Man hatte Kerzen an seiner Bahre aufgestellt, und mancher Krieger kam, um Abschied zu nehmen und ein kurzes Gebet zu sprechen. Die Leichenwäscher, der den Toten später entkleidete, soll erzählt haben, der Obrist habe an beiden Händen, nur noch halbe Finger gehabt, verweste Stümpfe sozusagen, und es habe geschienen, als seien die Hände schon vor Wochen gestorben. Wiljetzki wurde mit kriegerischen Ehren bestattet. Seine Witwe betrauerte ihn, ohne an seiner Beisetzung teilnehmen zu können.

— — — — — — — —

Manche halten dies einfach für ein legendenhaft ausgeschmücktes, alltägliches Ereignis, manche glauben fest an die Zusammenhänge, die in dieser Erzählung geschildert wurden, und andere halten das ganze für eine Lüge des Autors, die gleichwohl nicht ohne tieferen Sinn ist. In jedem Falle schien Beyda-Wiljetzkis Schicksal des Aufzeichnens wert.

#

Der Schatz des Freibeuters.

Aus New York berichtet man, daß es nach jahrelangem Suchen zwei Engländern und einem Amerikaner gelungen sei, den Gold- und Juwelenschatz des mit Recht als unmenschlich roh und geldgierig berüchtigten Freibeuters des 17. Jahrhunderts, Sir Henry Morgan, zu finden.

Es war bekannt, daß sich dieser Schatz, der im Jahre 1671 von Morgan vergraben war, auf der Landenge von Panama befinden mußte.

Schon im vorigen Jahrhundert hatte man vergeblich nach ihm gesucht. Da er unauffindbar schien, stellte man über hundert Jahre alle Versuche ein, den Schatz ans Licht zu fördern. Im Jahre 1925 setzten es sich zwei Engländer, die näheres über den Freibeuter Morgan erfahren hatten, in den Kopf, noch einmal die Suche nach dem Millionenschatz aufzunehmen.

Sie fanden in Amerika in einem globetrottenden Gentlemann in ihrem Vorhaben hilfreiche Unterstützung und so begannen sie im August 1925 auf der Landenge von Panama nachzugraben und alle nur denkbaren Verstecke abzusuchen, aber ohne Erfolg. Zu Weihnachten 1926 wollten sie vollkommen entmutigt die Suche nach dem Goldschatz aufgeben, da ihnen das nötigste Geld ausgegangen war. Aber noch einmal wußte der Amerikaner für sich und seine beiden englischen Freunde Geld zu besorgen, und alle drei gingen mit neuem Mut an die Suche. In einem Tunnel entdeckten sie nunmehr vergraben und verborgen zwei verwitterte Kisten, die die geraubten Schätze des Freibeuters enthielten. Juwelen, schwere Goldbarren und wertvolle Tafelgeräte bildeten die unermeßlichen Schätze Morgans. Der gefundene Schatz wird auf etwas über 50 Millionen Dollar geschätzt. Die amerikanische Regierung beabsichtigt, den größten Teil des gefundenen Schatzes zu beschlagnahmen und nur 10 v. H. der Wertgegenstände den Findern zu lassen. Die übrigen 90 v. H. sollen entsprechend vergütet werden.

Man glaubte bisher nicht, daß Henry Morgan so wertvolle Kostbarkeiten erbeutet hatte. Als Morgan in England der Freibeuterei, des Raubes und des Mordes angeklagt war, gelang es ihm, sich so hervorragend zu verteidigen und zu rechtfertigen, daß man ihn sogar zum Generalleutnant von Jamaika ernannte. Hier übte er hin und wieder sein altes Handwerk von neuem aus und starb elf Jahre später, im Jahre 1688.